

SCREEN

SHOT

SCHWERPUNKT NOSTALGIE

1986

WAS BLEIBT?

WAS IST?

WAS KOMMT?

**MIT VIVENDI
STARSCHNITT!**

Connex-Comic Teil 1:
Eine himmlische Geschichte.
Wie alles begann...

LEITARTIKEL

Früher war mehr Lametta

FIRMENGESCHICHTE

Connex: Wie alles begann

KUNDENSTORY

Das Beste aus zwei Welten | AWO OWL



Ursprünglich war Nostalgie eine medizinische Diagnose:

1688 prägte der Schweizer Medizinstudent Johannes Hofer den Begriff, um das krankhafte Heimweh von Soldaten zu beschreiben. Die Folgen waren so gravierend, dass in manchen Armeen sogar das Singen von Heimatliedern verboten wurde – aus Angst, es könnte »tödliches Heimweh« auslösen.

In Zeiten der Unsicherheit reisen viele Menschen musikalisch in die Vergangenheit:

Während der Corona-Pandemie stieg bei Spotify die Zahl neu erstellter Playlists mit Klassikern um satte 54 Prozent! Besonders gefragt waren Songs aus den 50er- bis 80er-Jahren – Nostalgie war offenbar das beliebteste Beruhigungsmittel während der Corona-Zeit.



»Alfred Hitchcock and The Three Investigators« gehört zu den bekanntesten Jugendbuchreihen überhaupt.

Nie gehört? Vielleicht doch: unter dem deutschen Namen »Die drei ???«. Die Reihe erschien erstmals 1964 in den USA und wurde 1968 für den deutschen Markt angepasst. Seitdem sind Justus, Peter und Bob auch hier Kult – erst als Buch, dann als Hörspiel.

61 Prozent der Deutschen sagen: »Früher war alles besser.«

Dieser psychologische Trugschluss ist als »Golden Age Thinking« bekannt. Dabei werden positive Erinnerungen überbetont und negative ausgeblendet. Gesellschaften konstruieren auch kollektive Mythen wie die der »Goldenen Zwanziger« und des »Wirtschaftswunders«, welche politisch missbraucht werden können.



Nostalgie wirkt wie ein Schmerzmittel: 2022 zeigten chinesische Forschende Probanden in einer Studie Bilder aus ihrer Kindheit und setzten sie zugleich leichten Schmerzreizen aus. Im MRT zeigte sich, dass nostalgische Gefühle die Aktivität in schmerzverarbeitenden Regionen senken und Schmerzen als weniger intensiv empfunden werden.

Schwerpunkt NOSTALGIE

Liebe Leserinnen und Leser,

können Sie sich noch an die Sommer Ihrer Kindheit erinnern? An Freibad-Pommes, Zeltlager und die erste große Liebe? Ach, war das schön, oder?! Gerade in bewegten Zeiten tut es gut, an solche Momente zurückzudenken. Denn Nostalgie schenkt uns ein Stück Vertrautheit und das Gefühl von Sicherheit.

Auch wir bei Connext blicken zurück: 2026 feiern wir unser 40-jähriges Firmenjubiläum. In einer dreiteiligen Jubiläumsreihe unseres Kundenmagazins werfen wir deshalb einen Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

In dieser Ausgabe reisen wir zurück zu den Anfängen von Connext – dorthin, wo alles begann. Dabei spielten eine Portion Zufall und eine Ordensschwester aus dem Sauerland eine entscheidende Rolle. Wir haben mit Zeitzeugen und Weggefährten gesprochen, die den Erfolg von Connext mit aufgebaut und geprägt haben.

Im Leitartikel widmen wir uns außerdem der heilsamen Kraft der Nostalgie und der Frage, ob früher wirklich alles besser war. Und da auch das Strukturmodell sein

Zehnjähriges feiert, sprachen wir mit der Initiatorin Elisabeth Beikirch über die Entwicklung, die diesjährige Novelle und die Zukunft des Strukturmodells.

Ein weiteres Highlight ist unser Besuch bei der AWO Ostwestfalen-Lippe. Das Seniorenzentrum Rosenhöhe wird nach 40 Jahren modernisiert – baulich, konzeptionell und digital. Wir sprachen mit den Verantwortlichen über die damit verbundenen Herausforderungen, den Generationswechsel in der Pflege und die Chancen der Digitalisierung.

In der ersten Ausgabe des Jahres 2026 werden wir uns dann der Gegenwart widmen. Was macht Connext heute aus? Welche Werte tragen uns? Und wie prägt unsere Unternehmenskultur den Alltag? Zum Abschluss der Jubiläumsreihe wagen wir in der Ausgabe 2|2026 schließlich den Blick nach vorn – in die Zukunft der Sozialwirtschaft und der IT. Wir freuen uns darauf, gemeinsam mit Ihnen zurückzublicken, innezuhalten und nach vorn zu schauen.

Viel Spaß beim Lesen!

INHALTS VERZEICHNIS

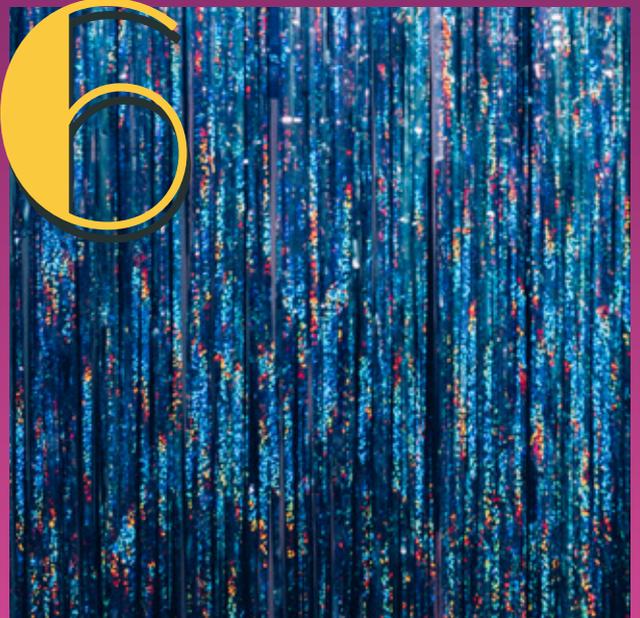


06

Früher war mehr Lametta

Leitartikel

*Die Kraft der Erinnerung –
wie Nostalgie uns stärkt*



12

Connext: Wie alles begann

Firmengeschichte

*Von der Kellerwerkstatt zum
führenden Softwareanbieter*

20

5 Fragen an ...

Interview

*Mit Elisabeth Beikirch blicken wir
zurück auf 10 Jahre Strukturmodell*



Das beste aus zwei Welten

Kundenstory

*Wie sich die Rosenhöhe der AWO
OWL nach 40 Jahren wandelt*

28



SEITE 23
VIVENDI-STARSCHNITT



36

Vertriebspionier mit Herz

Menschen

Oliver Schröder-Gärtner macht Vivendi vor 28 Jahren zum Star

Neues in Vivendi

Produktinnovation

Lernpfad »KI in der Pflege«, ePA-Integration, EasyPlan

42

Ode an die Kaffeetasse

Sonderedition

150 000 Mal wurde sie verschenkt. Jetzt kommt die Jubiläumstasse

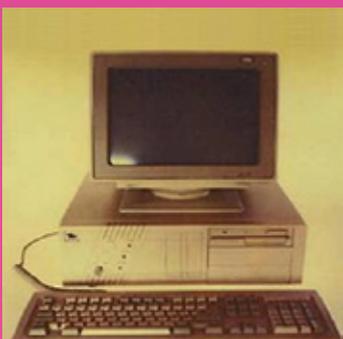
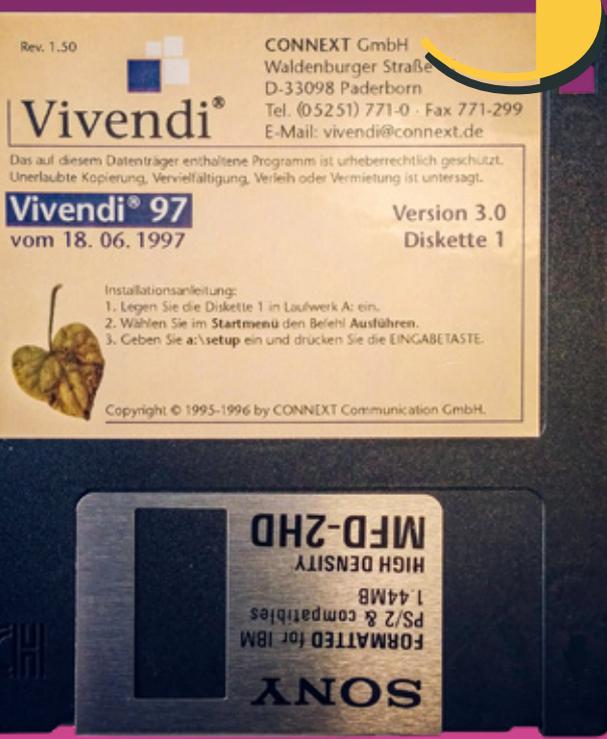
44

Reingezoomt

Meldungen

Digitalminister hält Rede zur Staatsmodernisierung im Hotel Vivendi

46





*Nostalgie bezeichnet die Sehnsucht nach dem
Vergangenen – nach einem »Früher«, das in der
Erinnerung oft besser erscheint, als es tatsächlich war.*

Früher war mehr

Lametta

Die Kraft der Erinnerung – wie Nostalgie uns stärkt

Was waren das für Zeiten, als eine Kugel Eis noch 50 Pfennig kostete und das Christkind die Geschenke brachte – nicht der Weihnachtsmann! »Ja, früher war alles besser«, das sagen 61 Prozent der Deutschen. Aber ist das wirklich so, oder verklären wir die Vergangenheit? Wir wollten es genauer wissen und haben uns die Nostalgiewelle einmal näher angeschaut. Denn in Zeiten von Krisen, Kriegen und Inflation hat Nostalgie Hochkonjunktur. Zunächst kamen die 80er zurück, dann die 90er, und nun sind die 2000er an der Reihe. Unter dem Begriff Y2K feiern bauchfreie Tops, breite Skaterhosen und klobige Turnschuhe ihr Comeback. Wenn Ihnen die Abkürzung Y2K also bekannt vorkommt, sind Sie entweder ein Teenager oder ein über 40-jähriger Computernerd, der den Y2K-Fehler miterlebt hat – den legendären Millennium-Bug. Doch Nostalgie ist mehr als nur ein Trend. Sie schafft ein Gemeinschaftsgefühl, wirkt als Stimmungsaufheller und lindert sogar Schmerzen. Also: Kommen Sie mit auf eine kleine Reise – zurück in die Zukunft!



Nostalgie – eine medizinische Diagnose

Aber fangen wir ganz am Anfang an. Woher kommt eigentlich dieses seltsam klingende Wort? Als der angehende Schweizer Arzt Johannes Hofer im Jahr 1688 bei Soldaten im Auslandseinsatz Appetitlosigkeit, Schlafstörungen und depressive Verstimmungen beobachtete, beschrieb er in seiner Dissertation ein neues Krankheitsbild: die Nostalgie. Der Begriff stammt aus dem Altgriechischen und setzt sich aus *nóstos* (Heimkehr) und *álgos* (Schmerz) zusammen – also: »Schmerz über die Sehnsucht nach der Heimat«. Bis ins frühe 20. Jahrhundert galt Nostalgie noch als medizinische Diagnose – als Krankheit, die vor allem bei Soldaten, Studenten oder Auswanderern auftrat, die fern der Heimat lebten. Erst dann wandelte sich die Bedeutung: Aus einem körperlichen Leiden wurde ein emotionales, kulturelles

Wirklich längst vergessen?

Wählscheibe, Bandsalat, Tante-Emma-Läden: Viele dieser Begriffe scheinen heute längst vergessen. Doch totgeglaubte leben länger: Mixtapes erleben ein Come-back. Auf dem Land entstehen moderne Tante-Emma-Läden – digital und als Self-Service-Variante. Und selbst Omis altes Wählscheibentelefon ist heute wieder als stylische Retro-Version zu haben.



Come-back

Erst die Schallplatte, dann die Kassette und jetzt erlebt auch die CD ein Revival. Weltweit steigen die Verkäufe wieder an. Die Gründe sind vielfältig: Viele Menschen möchten Musik wieder als greifbares Produkt erleben und nicht nur streamen. CDs sind im Vergleich zu Vinyl deutlich günstiger, bieten hervorragende Klangqualität und erfordern kein Abo.



Gefühl. Heute ist Nostalgie ein zwiespältiger Begriff. Einerseits wird das Schwelgen in Erinnerungen romantisiert, andererseits gilt es oft als rückwärtsgewandt – als etwas, das dem Fortschritt im Weg steht. Doch so einfach ist es nicht.

Nostalgie – ein ambivalentes Gefühl

Nostalgie gehört zu den stärksten Gefühlen, die wir Menschen empfinden können. Wenn wir zum Beispiel einen Ort aus unserer Kindheit besuchen und dabei einen vertrauten Geruch wahrnehmen, katapultiert uns das direkt in die Vergangenheit. Das liegt daran, dass unser Geruchssinn in Bereichen des Gehirns verarbeitet wird, die eng mit Emotionen und Erinnerungen verbunden sind – zum Beispiel im limbischen System. Dadurch wird der Geruch zum Wegbereiter der Nostalgie,

die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verknüpft. Sie kann uns das Gefühl geben, mit anderen verbunden zu sein – etwa wenn wir gemeinsam mit Familie oder Freunden in Erinnerungen schwelgen. Wenn Eltern nostalgisch sind und alte Familientraditionen fortführen, beispielsweise sonntags gemeinsam Kuchen backen, ein bestimmtes Spiel spielen oder spazieren gehen, kann das das Gefühl der Verbundenheit stärken und zur Identitätsbildung beitragen. Nostalgie ist also eine Art »Superkleber«, der die Welt zusammenhält.

Nostalgie – ein politisches Werkzeug

Wenn die Vergangenheit aber verklärt und Probleme ausgeblendet werden, kann Nostalgie auch gefährlich werden. Gerade populistische Bewegungen nutzen solche Gefühle gezielt aus. Ein gutes Beispiel ist Donald Trumps Wahlkampf-slogan »Make America Great Again«. Damit sprach er viele unzufriedene Amerikaner an, die sich nach einer früheren, vermeintlich besseren Zeit sehnten. Zwar besitzen die USA mit einem Bruttoinlandsprodukt von über 29 Billionen US-Dollar immer noch die weltweit größte Wirtschaftskraft, doch die Einkommen und Vermögen sind so ungleich verteilt, dass es für viele Menschen immer schwieriger wird, finanziell über die Runden zu kommen. Auch in Deutschland wird Nostalgie für politische Zwecke genutzt. Die als rechtsextrem eingestufte AfD gewann mit der »Wende 2.0« Tausende Stimmen, indem sie an die Freiheitsbewegung zur Zeit der deutschen Wiedervereinigung erinnerte. Auch das sollte an eine vermeintlich bessere Zeit vor der Wende erinnern. Doch nicht nur rechte und konservative Kräfte nutzen das Thema Nostalgie für ihre Zwecke. So begrüßten Annalena Baerbock und Robert Habeck die Teilnehmenden des digitalen Grünen-Bundesparteitags 2021 aus einem Studio, das im Stil der 1970er-Jahre eingerichtet war – ein »Wohnzimmer«, das Wärme und Vertrautheit ausstrahlen sollte. Das zeigt, dass Nostalgie in allen politischen Lagern eingesetzt wird, um Emotionen zu wecken und Zustimmung zu gewinnen.

Früher war mehr Lametta – verklärte Erinnerungen

Dass wir die Vergangenheit oft schöner erinnern, als sie tatsächlich war, liegt daran, dass das menschliche Gehirn kein Computer ist, der Informationen einer zentralen Datenbank abrufen kann. Stattdessen setzt das Gehirn Erinnerungen

aus unterschiedlichen Fragmenten immer wieder neu zusammen. Dabei wird es eben kreativ und erinnert sich aus Selbstschutz möglichst an die guten Dinge. Nachvollziehbar: Wer möchte schon als nörgelnder Opa oder griesgrämige Oma in Erinnerung bleiben? Erinnern Sie sich vielleicht noch an den berühmten Sketch von Lorient »Weihnachten bei Hoppenstedts«? Darin nimmt Lorient mit subtilem Humor die deutsche Durchschnittsfamilie der späten 1970er-Jahre aufs Korn. Die Mutter bereitet das Tischfeuerwerk vor, der Vater kämpft mit der elektrischen Eisenbahn, und das Kind fiebert der Bescherung entgegen. Plötzlich krächzt der mürrische Großvater: »Früher war mehr Lametta!« Was wie eine nüchterne Feststellung klingt, ist ein Nachruf auf »die gute alte Zeit«, als die Welt für Opa noch in (Welt-)Ordnung war. Lorient spielt hier meisterhaft mit dem Spannungsfeld zwischen Tradition, Fortschritt und Reaktionismus. Wir lachen über den rückwärtsgewandten Großvater und den chaotischen, vom Konsum bestimmten Weihnachtsabend – doch zugleich erkennen wir uns in der Szene selbst wieder. Ein Geniestreich! Denn mal ehrlich: Wer hat an Weihnachten nicht schon Ähnliches erlebt? Somit hält Lorient uns einen Spiegel vor, in den wir blind hineinschauen.

Nostalgie – ein Irrglaube

Früher war eben nicht alles besser. Bis in die späten 1970er-Jahre durften Frauen in Deutschland nur mit Erlaubnis ihres Ehemannes arbeiten. Gleichzeitig warnte der Club of Rome bereits vor den ökologischen und wirtschaftlichen Grenzen des Wachstums. Auch politisch war die Zeit alles andere als ruhig: Der Koreakrieg, der Vietnamkrieg, der Terror der ETA in Spanien, religiöse Konflikte in Irland und die Anschläge der RAF prägten das Weltgeschehen. 1973 verdoppelte sich der Benzinpreis im Zuge der Ölkrise von 35 auf 70 Pfennig – was eine Wirtschaftskrise auslöste. Und nein, auch früher war nicht alles billiger. Wer 1960 ein Pfund Kaffee kaufen wollte, musste dafür im Schnitt 3,5 Stunden arbeiten. Heute reichen dafür schon 22 Minuten. Für einen VW Käfer musste man in den 1950er-Jahren etwa 13 Monate arbeiten – und das bei einer 50-Stunden-Woche. Heute arbeitet man für einen VW Golf nur noch rund sieben Monate. Klingt doch eigentlich nach Fortschritt, oder? Und trotzdem sagen 54 Prozent der Deutschen, dass sie lieber in der Vergangenheit leben würden als heute.

Nostalgie – ein emotionaler Anker in bewegten Zeiten

Doch warum sehnen sich so viele Menschen nach der Vergangenheit? Vielleicht, weil sich heute alles so rasant verändert? Überall ist vom digitalen, kulturellen und gesellschaftlichen Wandel die Rede. Natürlich bringt der digitale Fortschritt viele Vorteile: Wir navigieren problemlos per App, bezahlen online, und Künstliche Intelligenz übernimmt viele Aufgaben im Job für uns. Doch manche Arbeitsplätze sind durch KI bedroht, die ständige Erreichbarkeit stresst, und wer nicht mit diesem Tempo Schritt hält, fühlt sich schnell abgehängt. Auch unsere kulturellen und gesellschaftlichen Werte wandeln sich. Was früher als »normal« galt, wird heute kritisch hinterfragt. Zur heutigen Lebensrealität gehören neben der klassischen Vater-Mutter-Kind-Familie auch Patchwork-Familien, queere Elternkonstellationen und ein zunehmendes Single-Dasein. In einer Welt, die sich immer schneller zu drehen scheint, wird die Vergangenheit zum emotionalen Anker. Die Erinnerung an die eigene Kindheit oder Jugend vermittelt ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Und doch hat sich vieles zum Besseren entwickelt: Die Lebenserwartung ist deutlich gestiegen,



Websites wiederentdecken

Wissen Sie noch, wie Ihre Lieblingswebseite vor 25 Jahren aussah? Falls nicht, hilft Ihnen die Wayback Machine weiter. Dieses Online-Archiv speichert alte Versionen von Internetseiten und macht sie zugänglich. So können Sie sehen, die Websites früher ausgesehen haben – oft über viele Jahre hinweg.

web.archive.org



Nostalgie verbindet: »Krieg der Sterne« ist heute genauso beliebt wie bei seiner Premiere vor 47 Jahren. Die Saga verbindet Star-Wars-Fans und erzeugt ein Gemeinschaftsgefühl.

***Bild: Fabian Vogt | IT-Systemkaufmann bei Connex,
mit seinem selbstgebauten R2D2-Modell***

und Bildung sowie Wissen sind für viele frei zugänglich. Wir leben in einer Zeit, die so sicher ist wie nie zuvor. Es gibt weniger Konflikte, weniger Hunger und weniger wirtschaftliche Not. Laut aktuellem UNICEF-Ernährungsbericht sind sogar erstmals mehr Kinder fettleibig als untergewichtig.

Nostalgie – ein Schmerzmittel

Nostalgie vernebelt aber nicht nur, sie hat auch viele positive Effekte. So wirkt sie beispielsweise wie ein natürliches Schmerzmittel, reduziert Stress und steigert unser Wohlbefinden. Wenn wir an schöne Momente aus der Vergangenheit denken, schüttet unser Körper das Hormon Oxytocin aus – es sorgt für ein Gefühl von Nähe und Geborgenheit. Deshalb empfinden wir nostalgische Erinnerungen oft als besonders wohltuend. Sogar körperlich lässt sich das spüren: Unsere Körperkerntemperatur steigt leicht an. Nostalgie stärkt damit unser Gefühl der Zugehörigkeit und hilft uns, eine Verbindung zur eigenen Vergangenheit herzustellen. Auch Musik kann Nostalgie bewusst auslösen. So stieg während der Corona-Zeit die Nutzung von Throwback-Playlists auf Spotify um 54 Prozent. Das zeigt, wie sehr wir uns in unsicheren Zeiten nach Vertrautem sehnen – und dass uns diese Erinnerungen helfen, Krisen zu überstehen. Doch Nostalgie ist nicht nur ein Trostpflaster, sondern macht uns auch sozialer. Studien zeigen: Menschen, die zu nostalgischen Gefühlen neigen, spenden im Durchschnitt 15 Prozent mehr als andere.

Nostalgie – eine schöpferische Kraft

Nostalgie hat oft einen schlechten Ruf. Wer in Erinnerungen schwelgt, gilt schnell als rückwärtsgewandt – als jemand, der sich lieber mit der Vergangenheit als mit den Problemen der Gegenwart beschäftigt. Doch das greift zu kurz. »Wer nostalgisch ist, kritisiert zugleich den aktuellen Status quo und wünscht sich Veränderung«, erklärt der Historiker Tobias Becker von der Freien Universität Berlin. Auch Forschende der Universität Southampton haben herausgefunden, dass Nostalgie viele positive Effekte haben kann. Im Vergleich zum Grübeln über Vergangenes überwiegen bei nostalgischen Erinnerungen gute Gefühle. Nostalgie taucht oft dann auf, wenn Menschen traurig oder gestresst sind. Das Erinnern wirkt wie ein emotionales Gegengewicht: Es hebt die Stimmung und stärkt das Selbstwertgefühl, weil man sich an frühere Erfolge und glückliche Momente erinnert. Nostalgie kann auch gegen Langeweile helfen und soziale Nähe fördern. Wenn Menschen gemeinsam über alte Zeiten sprechen, erleben sie oft ein Gefühl der Verbundenheit – sei es in Freundschaften, Partnerschaften oder Familien. Paare berichten von mehr Zufriedenheit, wenn sie sich an gemeinsame Urlaube oder ihr Lieblingslied erinnern. Nostalgie kann also sowohl konservieren als auch inspirieren. Sie holt Werte und Ideen aus der Vergangenheit ins Hier und Jetzt, um das Heute bewusster zu gestalten. Erinnern bedeutet nicht, stehen zu bleiben. Im Gegenteil: Wer heute nostalgisch ist, ist womöglich schon auf dem Weg – zurück in die Zukunft.



Computergeschichte hautnah erleben

Im größten Computermuseum der Welt – dem Heinz Nixdorf MuseumsForum in Paderborn – können Besucher schonmal nostalgisch werden. Denn hier lässt sich die Entwicklung von der Keilschrift bis zum Heimcomputer hautnah erleben. Zu den Highlights zählen der erste Computer, die legendäre Chiffriermaschine Enigma sowie die ersten Handys und Computerspiele. Und auch der Hitchbot (siehe unteres Bild) ist dabei – der kleine Roboter, der ganz allein per Anhalter um die Welt gereist ist.

hnf.de



Das Connex-Team 1993



Geschäftsführer Jörg Kesselmeier 1993



Die Connex-Zentrale in der Waldenburger Straße 11 in Paderborn



1998 entstand der Erweiterungsbau in der Waldenburger Straße 11



NeXT Cube

CONNEXT

Wie alles begann

In 40 Jahren von der Kellerwerkstatt zum führenden Softwareanbieter im Sozialwesen

Es ist der 16. April 1986. Das britische Popduo Bruce & Bongo landet mit seinem Song »Geil« auf Platz eins der deutschen Single-Charts. Dort hält sich die Band ganze vier Wochen. Ein One-Hit-Wonder. Am selben Tag schreibt Jörg Kesselmeier in Paderborn das erste Kapitel einer deutlich nachhaltigeren Erfolgsgeschichte. Er gründet – ein Jahr vor seinem Abitur – die Firma »Kesselmeier Mikrocomputer«. Aus dem kleinen IT-Systemhaus wird fünf Jahre später die Connex Communication GmbH, die mit ihrer Software Vivendi bis heute die Digitalisierung im Sozial- und Gesundheitswesen prägt. Doch wie fing alles an? Von Standardsoftware für die Sozialwirtschaft ist damals noch keine Rede. Stattdessen dreht sich alles um Individualsoftware, die für Kunden verschiedener Branchen entwickelt und – meist inklusiver passender Hardware – vertrieben wird. Welche Rolle Steve Jobs und eine Ordensschwester aus dem Sauerland dabei spielen, lesen Sie in diesem Artikel.

Wir bauen einen Computer

1986: Das ist die Zeit vor dem World Wide Web, vor Smartphones, Online-Shops und Social Media.

Jörg Kesselmeier programmiert seit einigen Jahren auf unterschiedlichen Heim- und Personalcomputern wie dem Apple II, Commodore-Rechnern oder dem damals brandneuen Atari ST. Durch viele Ferienjobs bei der Nixdorf Computer AG hat er jedoch auch Erfahrungen mit »mittlerer Datentechnik« im professionellen Umfeld gesammelt. Sein Ziel mit der Unternehmensgründung ist es, beide Welten zusammenzubringen: »Ernsthafte« Business-Anwendungen, die Mitte der 80er vorwiegend auf Großrechnern oder mittlerer Datentechnik zu finden waren, und preiswerte, flexible PC-Hardware/ Betriebssysteme.



Eigenmarke STALLION

Kesselmeier Mikrocomputer bot Komplettlösungen aus individueller Software und passender Hardware an. Auch die PC-Eigenmarke STALLION gehörte zum Portfolio.





Die ersten Entwickler

Nach seiner Promotion kommt Manfred Feege zu Connex und entwickelt mit Raymund Vogedes und Thomas Nolte (Bild oben) Vivendi. Alle drei sind Physiker. Mit Petra Jeß (Bild unten) kommt die erste ausgebildete Entwicklerin ins Team. Unter ihrer Leitung entsteht Vivendi PD. Bis heute gestalten alle vier die Weiterentwicklung von Vivendi mit und kennen jeden Winkel der Software.

Aus dem Keller in die Druckerei

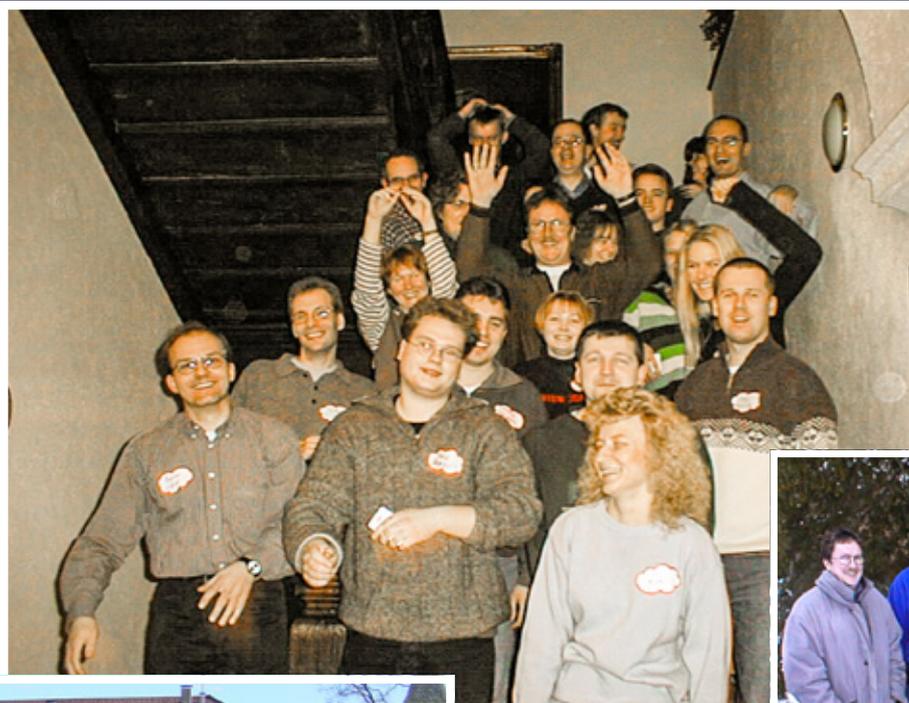
Als die Kapazitäten des elterlichen Kellers nicht mehr ausreichen, kommt Kesselmeier mit seiner Firma in den Räumen eines guten Kunden, der Druckerei A&K, unter. Heute würde man sagen, der CEO verlagerte sein Office in einen Co-Working-Space. Tatsächlich ist man damals schlicht Untermieter in einem umgebauten Einfamilienhaus, das als Büro dient. Zur selben Zeit sucht Apple-Gründer Steve Jobs für seine neue Firma NeXT Vertriebspartner in Deutschland. Kesselmeier Mikrocomputer erhält den Zuschlag, wird infolgedessen 1991 umbenannt in Connex («mit NeXT») und entwickelt Anwendungssoftware für die ikonischen Unix-Workstations aus den USA. Kunden sind unter anderem Universitäten, Ingenieurbüros, das grafische Gewerbe oder auch eine Fallschirmsprungschule. »Jeder wollte so einen haben, aber die Geräte kosteten damals ein Vermögen«, erinnert sich Stefan Hellwig, der an der Uni einen Flyer in die Hand bekam. Zwar kaufte er keinen Computer, bewarb sich aber als Werkstudent in der Anwenderunterstützung und arbeitet bei Connex bis heute als Entwickler für Vivendi PD. Den Flyer? Den hat er selbstverständlich aufbewahrt.

Erster Kontakt mit dem Sozialwesen

Die NeXT Computer waren genial, aber kein wirtschaftlicher Erfolg. Doch für Connex kommt ohnehin alles ganz anders. Denn 1992 betritt Sr. Maria Dolores Bilo von den Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel (SMMP) die Geschäftsräume. Von einer Ordensschwester aus Salzkotten hat sie den Tipp bekommen, dass es dort in Paderborn eine kleine Firma gibt, die beides kann: Probleme mit IT lösen und IT-Probleme lösen. Und davon gibt es in den zahlreichen Einrichtungen und Diensten der Ordensgemeinschaft, darunter Schulen, Krankenhäuser und Einrichtungen der Altenhilfe, eine ganze Menge. Thorsten Möller und Jochen Oertmann installieren, bald unterstützt durch die ersten Systemtechnik-Azubis Arne Schellknecht und Rainer Ahrens, eine solide Netzwerktechnik – auch einrichtungsübergreifend. Alexander Overmann und weitere Werkstudenten produzieren zahlreiche Anwendungen wie Baubücher, Seminarverwaltungen oder Dokumenten-Management. Bald auch für weitere Kunden aus dem Sozial- und Gesundheitswesen. Denn der Bedarf ist auch anderswo groß.

Von der Individuallösung zur Standardsoftware

Mit Inkrafttreten der Pflegeversicherung müssen alle Altenhilfe-Träger sehr ähnliche Anforderungen erfüllen und sind auf der Suche nach einer Software, die sie dabei unterstützt. So fällt eine für Connex sehr wegweisende Entscheidung: Wir entwickeln eine solche Software – und zwar nicht individuell für einzelne Kunden, sondern als Standardsoftware, die rein über Parametrierung an kundenindividuelle Bedürfnisse angepasst wird. Vivendi war geboren. Gemeinsam mit seinem Schulfreund und



Wo soll die Reise hingehen? Teambuilding und Strategie-Workshop auf Schloss Höhnscheid bei Bad Arolsen in Nordhessen. Hier haben alle die Weichen für die unternehmerische Zukunft gelegt.



Teambuilding-Event: Vogelhäuschen bauen



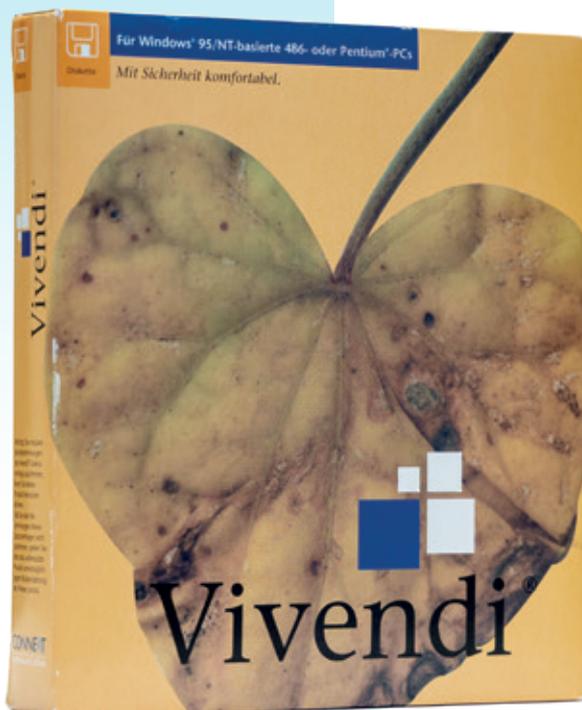
Der erste Connex-Messestand auf der Altenpflege Messe 1996



10 Jahre später: Entwurf für den Connex-Messestand für die Altenpflege Messe 2006

Eine Lizenz – vier Disketten

Wie damals üblich wurde auch Vivendi im Jahr 1996 in einem Produktkarton an Kunden ausgeliefert. Damals reichten noch vier 3,5-Zoll-Disketten mit jeweils 1,44 MB Speicherplatz aus, um das Programm zu installieren. Heute ist Vivendi eine echte Serviceplattform für alle Hilfearten, und kann als Web-Anwendung über den Browser genutzt werden.



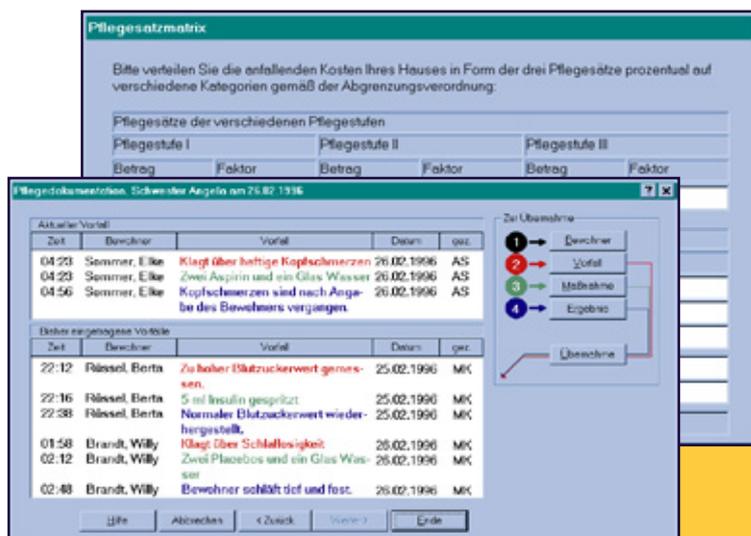
Vertriebsspezialisten Dietmar Meding wird zuerst die Preisliste »entwickelt«, deren Struktur 30 Jahre später immer noch gültig ist. Erstaunlich schnell finden sich viele Kunden, darunter natürlich auch die Schwestern aus Bestwig, die bereit sind, entsprechende Lizenzen für die noch gar nicht vorhandene Software zu erwerben – übrigens ganz ohne Vertrag – und so eine Anschubfinanzierung leisten. Thomas Nolte, Dr. Manfred Feege und Raymund Vogedes, wie Meding allesamt Physiker, machen sich gemeinsam mit Jörg Kesselmeier an die Arbeit. Die äußeren Bedingungen sind improvisiert – zeitweise arbeiten zwei Mitarbeiter an einem Schreibtisch – die Software ist es nicht. Entwickelt wird objektorientiert in C++ und in 32 Bit-Technik. Recht mutig, denn die Software setzt damit das zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht verfügbare Windows 95 voraus. Doch sowohl Connex als auch Microsoft halten den Zeitplan ein und so geht Vivendi Stationär pünktlich am 1. April 1996 in den Echtbetrieb. Wenig später kommen auch ambulante Dienste in den Genuss der modernen Software, die von Anfang an konsequent auf Versorgungsketten und den trägerweiten, einrichtungsübergreifenden Einsatz ausgelegt ist. Dabei orientiert sich die Softwareentwicklung nicht zuerst an der Technik, sondern an der Fachwelt, für die sie gebaut wird. Das Ergebnis ist eine modulare, skalierbare Softwarearchitektur, die den Weg frei macht für die Entwicklung hilfeartenorientierter Module und Teams. Ein Modul für die Pflegedokumentation entsteht durch die unermüdliche Arbeit von Petra Jeß. Silvia Kesselmeier steuert ihre Expertise als Apothekerin zum Medikationsmodul bei. Sabine Notthoff, Hermann Josef Pruksch und Elmedin Nuhic sorgen für Ordnung in der Logistik und den Finanzen des aufstrebenden Unternehmens. Oliver Schröder-Gärtner übernimmt die Aufgabe des Vertriebsleiters und baut – Besuch für Besuch – feste Bindungen zu Kunden auf, die das Unternehmen bis heute tragen. Zu der Zeit reichen noch vier 3,5-Zoll-Disketten mit jeweils 1,44 MB Speicherplatz, um Vivendi zu installieren. Zunächst beschwerten sich die Kunden über die moderne, grafische Benutzeroberfläche, da sie nur die textbasierte DOS-Umgebung gewohnt sind. »Als dann die ersten CD-ROMs aufkamen, hat mich ein Kunde sogar mal gebeten die Schallplatte bitte da zu lassen. Technologisch waren wir also schon immer ziemlich weit vorn«, berichtet Kai Uwe Soppa, der neben Klaus Tietze und Jochen Keppler zu den ersten Vivendi-Implementierern gehört.



Aufbau von Fachabteilungen

Mit der zunehmenden Komplexität der Software und der wachsenden Funktionalität baut Connex die Abteilungen

Entwicklung, Produktmanagement, Technik, Anwendungsunterstützung und Consulting auf und aus. Infolge dessen wird am Firmensitz mehrfach um-, an- und neu gebaut. Zeitweise muss sogar der fensterlose Keller als »Notbüro« erhalten. Hier werden die eingehenden Aufträge koordiniert und Anfragen der Anwender bearbeitet. Es gibt weder Headsets noch einen Teamviewer. Die Anwender beschreiben einfach, was sie auf dem Bildschirm sehen. »Wir haben aber nicht nur die Vivendi-Anwender betreut, sondern auch die Kunden der Druckerei«, erinnert sich die heutige Prokuristin und Teamleiterin des Kundenservice. Und so stand auf dem Schreibtisch links ein Telefon mit der Connext-Leitung und rechts die von A&K. Schon damals zeigt Sabine ein feines Gespür für Menschen und ihre Bedürfnisse. »Wenn man unterwegs war und unter Stress stand, merkte Sabine das am Telefon sofort und fragte nach kurzer Zeit: »Was ist los?«, erinnert sich Kai Uwe. Der gelernte Banker und Betriebswirt lernte das Sozialwesen über den Rettungsdienst kennen, kam über seinen Freund Dr. Manfred Feege mit Connext in Kontakt und blieb. Bis heute ist er Consultant für Vivendi NG.



Weitere große Schritte

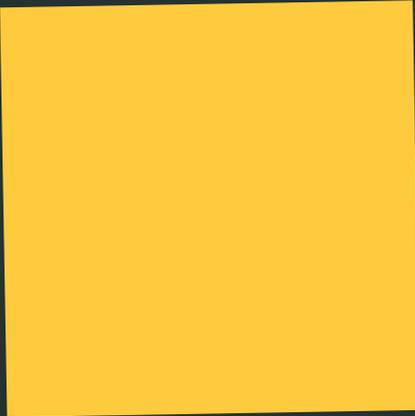
Anfang der 2000er Jahre gelangen weitere entscheidende Schritte. Bis dahin wurde Vivendi nur in der stationären und ambulanten Altenhilfe eingesetzt. Bereiche wie die Eingliederungshilfe oder die Kinder- und Jugendhilfe spielten noch keine große Rolle. Das ändert sich, als sich Connext in umfangreichen Ausschreibungen bei mehreren großen Trägern durchsetzen kann – darunter der Wittekindshof – damals der zweitgrößte Träger der Behindertenhilfe. Damit wird Vivendi für weitere große Komplexträger interessant. Mit der wachsenden Zahl an Kunden stiegen auch die Erwartungen. Viel Arbeit, wenig Freizeit. Der ehemalige Consultant Klaus Tietze erinnert sich: »Das war eine richtig gute Zeit. Wir waren die ‚Underdogs‘ und hatten jeden Tag das Gefühl die Welt zu retten. Wenn jemand gegen Vivendi war, war er automatisch auch gegen dich.« Dieses Wir-Gefühl prägte das Team: Alle zogen an einem Strang, Freundschaften entstanden und die gemeinsamen Ziele schweißten alle bis heute zusammen.

Connext wird mit Vivendi zum Marktführer

Das Produktportfolio wächst, wird immer besser an die Bedürfnisse der Kunden angepasst und entwickelt sich zur bereichsübergreifenden Serviceplattform. Bereits 2002 ist Vivendi die am häufigsten eingesetzte Fachsoftware der Branche und macht Connext damit zum Marktführer. Einen wesentlichen Anteil daran hat die inzwischen unter der Leitung eines weiteren Schulfreundes von Jörg Kesselmeier, Martin Brameyer, entwickelte Personalmanagement-Lösung Vivendi PEP. Und selbstverständlich Vivendi Mobil, das bereits auf Handhelds genutzt werden konnte, lange bevor das Smartphone erfunden wurde. Mit der schnellen Entwicklung steigt auch der Personalbedarf. Das Unternehmen wächst so stark, dass selbst nach der

Die GUI: damals Innovation pur

Eine grafische Benutzeroberfläche war damals eine echte Innovation. Anfangs beschwerten sich einige Kunden sogar, da sie bis dahin nur die textbasierte DOS-Umgebung gewohnt waren. Nichtsdestotrotz: Vivendi-Anwender erledigten den Rechnungslauf in nur wenigen Sekunden und nicht, wie sonst üblich, über mehrere Stunden.



Millenniumsfeier bei Connex

Stürzt der Millennium-Bug die Welt ins Chaos? Diese Frage hielt die Menschheit zum Jahrtausendwechsel in Atem. Bei Connex nahm man es mit Humor und entschied: Wenn schon Weltuntergang, dann bitte mit guter Laune! Also feierte das ganze Team in der Zentrale und behielt gleichzeitig die Server im Blick. Um Mitternacht dann die Erleichterung: Alles läuft – und die Party auch.

dritten Erweiterung die Räume in der Waldenburger Straße 11 nicht mehr ausreichen. 2010 zieht Connex daher auf den neu geschaffenen Connex Campus im Balhorne Feld. Alles ist modern und neu – nur die Hausnummer bleibt. Hier entsteht ein modernes Schulungszentrum, das 2018 mit dem Seminar- und Tagungszentrum Hotel Vivendi erweitert wird. 132 Doppelzimmer, zwei Restaurants, ein Fitnessbereich mit Squash-Court und eine Kita, die über die Stiftung Vivendi betrieben wird, runden das Campus-Konzept ab.

Komplexität gestiegen, Spirit geblieben

Über die Jahre wird die Organisation von Connex naturgemäß komplexer, bleibt aber dynamisch: Aus den improvisierten Anfängen im Keller entstehen moderne Entwicklungsabteilungen, aus kleinen Projektteams eine agile Organisation mit klaren Strukturen und spezialisierten Fachbereichen. Vivendi ist längst zu einer Plattform für alle Hilfearten im Sozial- und Gesundheitswesen herangewachsen – von der Pflege über die Eingliederungshilfe und die Kinder- und Jugendhilfe bis hin zur Plattform für Fachdienste, Beratungsstellen und Quartiersmanagement. Doch trotz aller Professionalisierung und Expansion ist der Geist der Gründerzeit geblieben: die Lust, Neues auszuprobieren, das Vertrauen untereinander und die Nähe zu den Kunden. »Für mich ist Jörg ein Kollege, der natürlich mehr zu sagen hat als ich, aber kein unnahbarer Unternehmer«, beschreibt Kai Uwe Soppa den Führungsstil. Die meisten der Weggefährten von damals sind heute noch dabei – aus Werkstudenten sind Entwickler geworden, aus Assistenten Teamleiter und Berater. Auch Jonas, ältester Sohn der Kesselmeiers, arbeitet als Softwarearchitekt längst mit an der Zukunft der Software, die knapp vier Monate nach ihm das Licht der Welt erblickte. Neue Generationen kamen hinzu und brachten frische Ideen mit ins Team. Dabei zeigt sich immer wieder ein verbindendes Element: der Wille, mit Technologie einen echten Unterschied im Alltag von Menschen zu machen.



Anwendersymposium 2002 im Heinz-Nixdorf-MuseumsForum in Paderborn.

Das erste Vivendi Anwendertreffen fand 1996 mit 25 Teilnehmern statt, heute sind es stolze 1000.



Das Anwendersymposium hat sich zu einem echten Branchentreffen mit über 1000 Gästen entwickelt. Seit 2021 findet es zusätzlich als digitale Veranstaltung mit ähnlicher Teilnehmerzahl statt.

Abendveranstaltung im Saal Elbe des Hotel Vivendi im Jahr 2025.





»Der Person-zentrierte Ansatz fördert den Dialog mit pflegebedürftigen Personen über ihre Bedürfnisse und schafft so eine stabile Basis für eine beziehungsorientierte Pflege.«

Elisabeth Beikirch

5 Fragen an

Mit Elisabeth Beikirch blicken wir auf 10 Jahre Strukturmodell zurück. Im Interview spricht sie über dessen Entstehung, KI in der Pflege und die Neuerungen von EinSTEP 3.0

Das Konzept des Strukturmodells ist heute aus der professionellen Pflegepraxis nicht mehr wegzudenken. Es wurde im Rahmen des bundesweiten Entbürokratisierungsprojekts in der Pflege entwickelt und gilt seit der Einführung im Jahr 2015 weitgehend als Standard zur Steuerung des Pflegeprozesses. Mit EinSTEP 3.0 liegen nun überarbeitete Schulungsunterlagen vor, die den aktuellen Anforderungen in der Pflege gerecht werden. Sie bieten eine klarere, modular aufgebaute Struktur und integrieren erstmals Themen zur digitalen Dokumentation sowie zum Einsatz Künstlicher Intelligenz. Unklare Begrifflichkeiten und Prozesse wurden präzisiert und rechtliche Aspekte stärker in den fachlichen Kontext eingebunden. Zudem wurden die Inhalte für Tages- und Kurzzeitpflege zusammengeführt, um Redundanzen zu vermeiden. Das Ziel besteht darin, die Effizienz im Pflegealltag zu erhöhen, den digitalen Wandel aktiv zu begleiten und die fachliche sowie rechtliche Sicherheit bei der Anwendung des Strukturmodells weiter zu stärken. Über die Entstehung, Entwicklung und Zukunft des Strukturmodells haben wir mit Frau Elisabeth Beikirch gesprochen. Sie ist die Initiatorin und langjährige Wegbereiterin des Modells.

Frau Beikirch, Sie haben die Entwicklung des Strukturmodells maßgeblich mit geprägt. Wenn Sie heute zurückblicken: Was war damals der wichtigste Impuls, um die Entbürokratisierung in der Pflege voranzubringen?

Der entscheidende Impuls entstand aus der wachsenden Unzufriedenheit über den Umfang und die Komplexität der Pflegedokumentation. In der Langzeitpflege gab es mehrere Veränderungen. Besonders umfangreich waren die jährlichen Qualitätsprüfungen nach dem SGB XI. Hinzu kamen Kontrollen durch Ordnungsbehörden mit nahezu identischen Fragestellungen. Dabei lag der Fokus stark auf der Nachweispflicht, und es gab viele Missverständnisse darüber, was eine fachlich



Elisabeth Beikirch

Als Initiatorin und ehemalige Leiterin des EinSTEP-Projektbüros hat Elisabeth Beikirch maßgeblich zur Entwicklung des Strukturmodells beigetragen. Mit EinSTEP 3.0 setzt sie in Zusammenarbeit mit einem Expertengremium neue Impulse für eine praxisnahe, digitale und zukunftsorientierte Pflegedokumentation.



Claus Bölicke,
AWO Bundesverband
aktueller Träger von EinSTEP

»Digitale Tools und KI können die Pflegedokumentation und den Pflegeprozess von der SIS® bis zur Evaluation deutlich erleichtern. Das ist allerdings kein Automatismus. Entscheidend ist ihr fachlich gezielter Einsatz. Hierzu liefern unsere neuen Informations- und Schulungsunterlagen 3.0 wertvolle Hinweise und geben Impulse, wie die Dokumentation und das Konzept des Strukturmodells weiterentwickelt werden können.«

angemessene Pflegedokumentation überhaupt leisten soll. Die Dokumentation wurde somit immer umfangreicher und bürokratischer, ohne den Pflegeprozess besser zu unterstützen. Der eigentliche Zweck – die Steuerung der Pflege und die Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen Versorgung – trat zunehmend in den Hintergrund. In der Praxis hörten wir damals häufig den Satz: »Wir dokumentieren nur noch für die Prüfinstanzen.« Dieses Gefühl spiegelte den Verlust an Fachlichkeit und Entscheidungsspielraum wider. Viele Pflegenden empfanden, dass ihre Expertise im Alltag keine ausreichende Wertschätzung mehr fand. Diese Situation war letztlich der Ausgangspunkt für die Entwicklung des Strukturmodells – mit dem Ziel, die Pflegedokumentation wieder zu ihrem ursprünglichen Zweck zurückzuführen: als Instrument zur fachlichen Steuerung, Kommunikation im Team und internen Qualitätssicherung.

Das Strukturmodell wurde in enger Abstimmung mit vielen Akteuren entwickelt. Welche Rolle spielte dabei die Zusammenarbeit mit Connext, und was hat aus Ihrer Sicht besonders gut funktioniert?

Connext war von Beginn an ein wichtiger Partner, der eine neue Qualität des Dialogs zwischen »Technik und Pflege« ermöglicht hat. Beide Seiten brachten ihre jeweilige Expertise ein und begegneten sich mit Respekt und Offenheit. Dadurch konnte ein gemeinsames Verständnis dafür entstehen, wie die Prinzipien des Strukturmodells sinnvoll und praxisgerecht in der Software umgesetzt werden können. Besonders wertvoll war die enge und konstruktive Zusammenarbeit in einer Arbeitsgruppe des FINSOZ, in der technische Möglichkeiten und pflegefachliche Anforderungen aufeinander abgestimmt wurden. Das Ziel war stets eine verständliche, funktionale und anwenderfreundliche Umsetzung, die Pflegefachpersonen im Berufsalltag tatsächlich unterstützt – und nicht zusätzlich belastet. Connext hat diesen Prozess in der damaligen Arbeitsgruppe maßgeblich vorangetrieben.

Seit 2015 ist auch das Strukturmodell bundesweit im Einsatz. Welche positiven Effekte beobachten Sie heute in der Praxis – für Pflegekräfte, für Einrichtungen und für die Menschen, die gepflegt werden?

Überall dort, wo das Strukturmodell mit seinem Person-zentrierten Ansatz konsequent umgesetzt und im Team verankert wird, zeigen sich deutlich positive Effekte. Entscheidend ist, dass alle Beteiligten vom Qualitätsmanagement in der praktischen Anwendung unterstützt werden. So kann das Vorgehen im Pflegealltag nachhaltig verankert werden. Die Pflegedokumentation steht dann nicht mehr im Widerspruch zum Pflegealltag, sondern unterstützt die Pflegefachpersonen. Der Person-zentrierte Ansatz fördert den Dialog mit der pflegebedürftigen Person – zu ihren individuellen Bedürfnissen und der Beziehungsgestaltung. Die Steuerung des Pflegeprozesses ist inzwischen eine Vorbehaltsaufgabe der Pflegefachpersonen. Das Strukturmodell bietet hierfür eine gute Grundlage. Gleichzeitig ermöglicht es jederzeit einen aktuellen Überblick über die individuelle Situation der pflegebedürftigen Person und stärkt so die Kommunikation im Team. Besonders erfolgreich ist dies

VIVENDI STARSCHNITT

**HERAUSTRENNEN
ZUSAMMENKLEBEN
POSTER AUFHÄNGEN**

CONNEXT-COMIC: UNSERE STORY IN 3 TEILEN!

Erinnern Sie sich noch an den Starschnitt aus der BRAVO? In den 80ern war ein Platz darin fast so begehrt wie ein Autogramm von David Hasselhoff. Zugegeben, Taylor Swift schubsen wir damit vermutlich auch hier nicht vom Thron. Aber in unserer Kundenzeitschrift darf dafür ganz eindeutig VIVENDI der Star sein.

Darum gibt es zum 40-jährigen Jubiläum eine dreiteilige Comicreihe zum Sammeln und Zusammenkleben – mit der Entstehung von VIVENDI und unserer gesamten Firmengeschichte.

TEIL 1

**IN DIESER AUSGABE:
EINE HIMMLISCHE GESCHICHTE – WIE ALLES BEGANN ...**

Wie die Story weitergeht, erfahren Sie in den nächsten beiden ScreenShot-Ausgaben. Bewahren Sie Teil 1 also gut auf – und ergänzen Sie ihn später mit Teil 2 und 3.

Zuschlag.
Aus dieser
Partnerschaft
entsteht der
Firmenname
CONNEXT –
„mit Next“.

FÜR DIE
ABRECHNUNGEN
KÖNNTE ICH ECHT
HILFE GEBRAU-
CHEN.

FRAG
DOCH MAL
CONNEXT.



1992
Sr. Dolores Bilo, innovative Generalökono-
min der Ordensgemeinschaft SMMP, lässt
die erste Software entwickeln. Viele weitere
folgen. Für Connext der Einstieg in die
Sozialwirtschaft.

VOLL
ABGEFAHREN!
UNSER VIVENDI
PASST AUF NUR VIER
DISKETTEN.



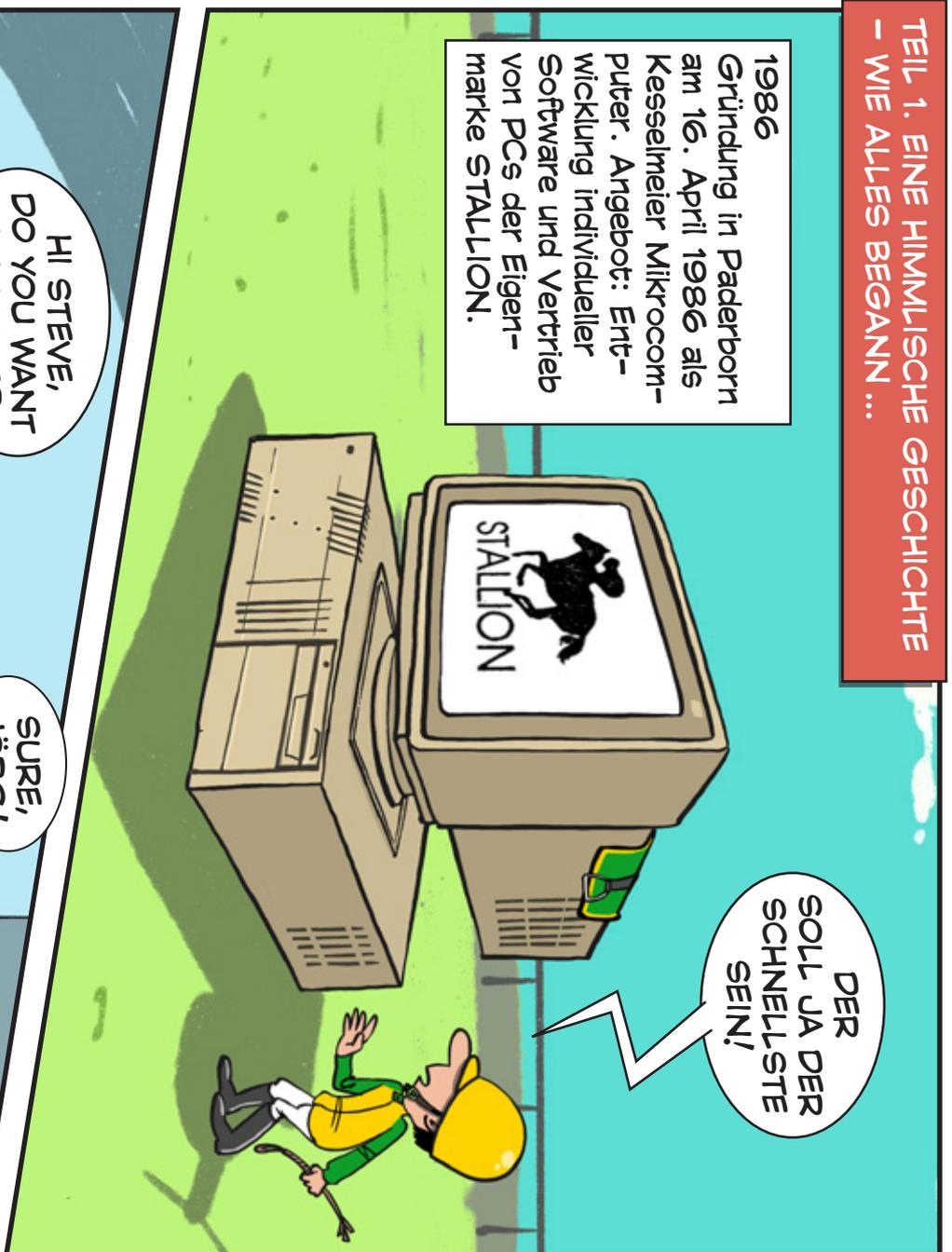
1994
Connext baut für SMMP ein standortübergreifendes EDV-Netzwerk,
das alle Einrichtungen verbindet. Die bevorstehende Einführung der
Pflegeversicherung stellt neue Anforderungen an das Management
für Pflegeeinrichtungen – der Startschuss für Vivendi.

1996
Vivendi geht an den Markt. Das erste An-
wendertreffen mit 25 Teilnehmern findet statt.
Connext ist zum ersten Mal auf der Altenpflege-
messe in Hannover vertreten.

TEIL 1. EINE HIMMLISCHE GESCHICHTE
- WIE ALLES BEGANN ...

1986
Gründung in Paderborn am 16. April 1986 als Kesselmeier Mikrocomputer. Angebot: Entwicklung individueller Software und Vertrieb von PCs der Eigenmarke STALLION.

DER
SOLL JA DER
SCHNELLESTE
SEIN!



HI STEVE,
DO YOU WANT
AN APPLE?

SURE,
JÖRGI!

1990
Steve Jobs sucht in Deutschland Vertriebspartner für seine NeXT Computer. Jörg Kesselmeier bekommt den



1991
Umfirmierung zur Connext GmbH. Umzug in die Waldenburger Straße in Paderborn. Vier feste und einige freie Mitarbeiter sind jetzt an Bord.



dort, wo Pflege- und Qualitätsmanagement eine berufsgruppenübergreifende Zusammenarbeit fördern und eine Personen-zentrierte Haltung in der Pflegeeinrichtung gelebt wird. Das Strukturmodell und seine Prinzipien geben hierfür wertvolle Impulse und schaffen eine stabile Basis für fachlich hochwertige und beziehungsorientierte Pflege.

Nun gibt es aktualisierte Unterlagen, die auch digitale Tools und KI berücksichtigen. Welche Chancen sehen Sie darin für die Pflegepraxis und für die Weiterentwicklung der SIS®?

Ich sehe in der Einbindung digitaler Tools und Künstlicher Intelligenz große Chancen für die Pflegepraxis. Vor allem verspreche ich mir eine spürbare Entlastung der Pflegefachpersonen und eine deutliche Steigerung der Dokumentationsqualität. Intelligente Systeme können vorhandene Informationen aus der Pflegedokumentation sinnvoll verknüpfen, frühzeitig auf möglichen Handlungsbedarf hinweisen und so die Steuerung des Pflegeprozesses gezielt unterstützen. Gleichzeitig kann dadurch der bürokratische Aufwand, insbesondere die zeitintensive Schreibarbeit, erheblich reduziert werden. Das Konzept des Strukturmodells mit seinen vier Elementen ist dabei sehr offen für technische Innovationen und bietet vielfältige Anknüpfungspunkte für die digitale Weiterentwicklung. Voraussetzung ist jedoch, dass die Mitarbeitenden gut geschult werden und neue Anwendungen sicher beherrschen. Ebenso wichtig ist, dass Leitungsteams sich der großen Möglichkeiten, aber auch der Risiken bewusst sind. Denn die fachliche Verantwortung für die Steuerung des Pflegeprozesses muss stets bei der Pflegefachperson verbleiben. Technik kann die Expertise des Fachpersonals nur unterstützen, niemals ersetzen.

Werfen wir einmal einen Blick in die Zukunft. Wenn Sie sich etwas wünschen könnten: Wie sollte die Pflegedokumentation in 10 Jahren idealerweise aussehen?

Idealerweise ist die Pflegedokumentation in 10 Jahren schlank, effektiv und vollständig digital – ohne aufwendige Schreibarbeit. Sie sollte intuitiv und leicht anwendbar sein, Pflegefachpersonen im Alltag entlasten und sie gleichzeitig optimal bei der Steuerung des Pflegeprozesses unterstützen. Ein solches System könnte notwendige Nachweise automatisch bereitstellen, relevante Informationen intelligent verknüpfen und so für alle Beteiligten jederzeit Transparenz schaffen – für Pflegefachpersonen, Einrichtungen und die pflegebedürftigen Menschen gleichermaßen. Wesentlich ist dabei, dass auch in Zukunft die Grundprinzipien des Strukturmodells konsequent erhalten bleiben: Fachlichkeit, Person-zentrierung, Transparenz und Übersicht.

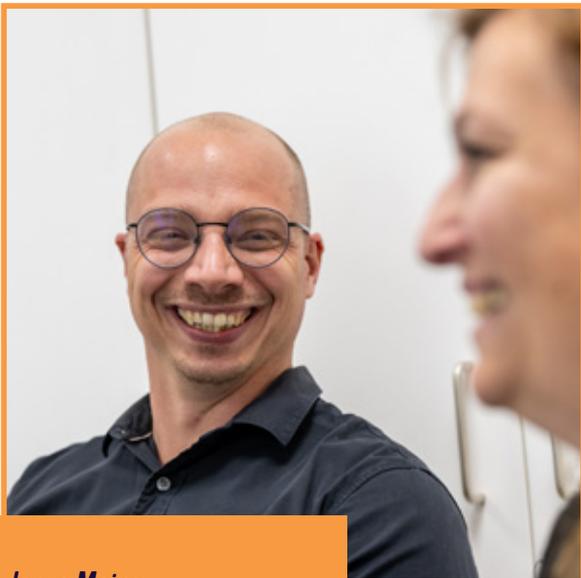
Neue Schulungsunterlagen jetzt herunterladen

Das Projektbüro EinSTEP 3.0 hat seine Schulungsunterlagen zum Strukturmodell umfassend überarbeitet. Erstmals integriert wurden auch die digitale Dokumentation und KI. Zudem wurden rechtliche Aspekte verständlich eingebettet, Redundanzen reduziert und Fallbeispiele aus allen Versorgungssettings ergänzt. Die Unterlagen können auf der Website des EinSTEP-Büros heruntergeladen werden:



Das Beste aus zwei

*Wie sich das Seniorenzentrum
Rosenhöhe der AWO Ostwestfalen-Lippe
nach 40 Jahren wandelt*



**Jonas Meine,
Digitalisierung & Innovation**

»Wir haben in fünf Jahren die Einrichtung auf den neuesten Stand gebracht und die Digitalisierung vorangetrieben.«

40 Jahre sind eine lange Zeit. Und doch hat das Seniorenzentrum Rosenhöhe in Bielefeld-Brackwede seine besondere Atmosphäre bewahrt, die von Verlässlichkeit, Fürsorge und einem gelebten Miteinander geprägt ist. Die damalige langjährige Einrichtungsleiterin war für viele das Gesicht des Hauses und begrüßte jeden Mitarbeitenden persönlich zum Dienstbeginn. Wer durch den steinernen Rundbogen des Haupteingangs trat, spürte sofort die ruhige, vertraute Stimmung, die das Haus ausstrahlte. Der Alltag war klar strukturiert: Nach der Grundpflege folgte das Frühstück, später das Mittagessen, am Nachmittag gemeinsames Spielen und Gespräche, bevor am Abend die Spätschicht das Abendbrot servierte. Diese Verlässlichkeit gab Sicherheit. Die Dokumentation erfolgte händisch über Listen, die ordentlich zu den Akten gelegt wurden. Doch

die Ansprüche an Pflege und Betreuung verändern sich, die Welt wird digitaler und vielfältiger. Seit 2022 setzt die Arbeiterwohlfahrt Ostwestfalen-Lippe e.V. deshalb neue Impulse und modernisiert das traditionsreiche Seniorenzentrum am Bielefelder Stadtrand.

Modernisierung auf allen Ebenen

Auch bei unserem Besuch Ende September wird fleißig gearbeitet: Draußen wird Pflaster verlegt, Schüttgut abtransportiert. Drinnen empfängt uns die heutige Einrichtungsleiterin Lilja Schwabauer gemeinsam mit Jonas Meine, dem neuen Beauftragten für Digitalisierung und Innovation beim Bezirksverband der AWO Ostwestfalen-Lippe. Wir betreten helle, offene Räume und gehen durch breite Flure, die mit barocken Bilderrahmen geschmückt sind. Sie sind Teil eines Gestaltungskonzepts, das Alt und Neu miteinander verbindet. Doch nicht nur das Gebäude hat sich gewandelt, auch Leitung und Organisation wurden neu ausgerichtet. Als Jonas Meine vor drei Jahren hier die Einrichtungsleitung übernahm, hatte er gerade sein

Welten



Das Seniorenzentrum Rosenhöhe am Bielefelder Stadtrand ist ein kleines »Dorf«. 140 Mitarbeitende versorgen hier 133 Bewohner. 300 Menschen gehen täglich in dem offenen Haus ein und aus.



Der etwas andere Generationswechsel

Normalerweise folgt der Nachwuchs erfahrenen Kräften, die ihre Position verlassen. In der Rosenhöhe war es umgekehrt: Einrichtungsleiter Jonas Meine übergab seine Position an Lilja Schwabauer (Bild oben), die nun die von ihm angestoßenen Digitalisierungsmaßnahmen weiter ausbaut.

Masterstudium im Bereich Management von Gesundheits- und Sozialeinrichtungen in der Tasche. Mit im Gepäck: viele neue Ideen und noch mehr Aufbruchstimmung. »Ehrlich gesagt, wurde ich damals ziemlich schnell auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Denn der Fachkräftemangel und die steigenden Personalkosten haben die Branche hart getroffen«, berichtet Meine. Es musste was passieren.

Generationswechsel in der Pflege

Denn neben dem bestehenden Fachkräftemangel steht die Pflegebranche vor weiteren Herausforderungen wie dem Generationswechsel: Die Zahl der Pflegebedürftigen steigt aufgrund des demografischen Wandels weiter an, während die geburtenstarken Jahrgänge nach und nach die Arbeitswelt verlassen. In den nächsten 15 Jahren werden rund 13,4 Millionen Erwerbstätige das gesetzliche Rentenalter erreicht haben. Das teilte das Statistische Bundesamt Anfang September in seiner aktuellen Hochrechnung zur Entwicklung des Arbeitskräfteangebots mit. Für die Pflegebranche wird bis zum Jahr 2039 ein zusätzlicher Bedarf von rund 440 000 Fachkräften prognostiziert. Um diesem zu begegnen, setzen Einrichtungen auf mehrere Strategien. Beispielsweise verbessern sie die Arbeitsbedingungen, um den Beruf für Bewerber attraktiver zu machen. Sie starten Ausbildungsoffensiven, die den

Pflegeberuf als fachlich anspruchsvolle Tätigkeit vermitteln. Sie rekrutieren Pflegekräfte aus dem Ausland. Und: Sie setzen zunehmend auf digitale Lösungen, die dabei helfen, Abläufe effizienter zu gestalten. Denn Technologien wie die elektronische Patientenakte, digitale Dienstplan-Tools und automatisierte Dokumentationssysteme können das Pflegepersonal von administrativen Aufgaben entlasten und mehr Zeit für die persönliche Betreuung der Pflegebedürftigen schaffen. So wird Digitalisierung nicht nur als technischer Fortschritt verstanden, sondern als notwendige Antwort auf den Generationswechsel in der Pflege. Allerdings erfordert das eine strukturierte Einführung und Steuerung von Digitalisierungsmaßnahmen, Standards und Prozessen, die sowohl technisch zuverlässig als auch praxisnah sind.

Stabsstelle Digitalisierung und Innovation

Jonas gibt seinem Sohn und seiner Tochter einen Kuss auf die Wange, drückt beide fest und verabschiedet sie in die große, weite Welt – die Grundschule. Danach steigt er in seinen blauen Mercedes-Oldtimer und macht sich auf den Arbeitsweg in das 50 Kilometer entfernte Bielefeld. »Das Schrauben holt mich nach einem langen Tag im Büro immer wieder runter«, sagt er. Als er im Intranet die Ausschreibung für die neue Stabsstelle für Digitalisierung und Innovation entdeckte, habe er sich riesig gefreut. Das zeige, dass die AWO OWL die Notwendigkeit einer solchen Stelle für sich erkannt habe. »Mein erster Gedanke war: Na endlich geht's los!«, erinnert er sich. Er bewarb sich und treibt jetzt seit fünf Monaten die digitale Transformation im Verband voran. Er spricht mit Vorständen, besucht Kolleginnen und Kollegen aus den verschiedenen Arbeitsbereichen und verschafft sich einen Überblick über den Digitalisierungsgrad. Dass die AWO OWL das Thema Digitalisierung strategisch angeht, ist kein Zufall. Es gehört inzwischen fest zur Zukunftsagenda des Verbandes. »Digitalisierung ist ein strategisches Zukunftsthema für die AWO

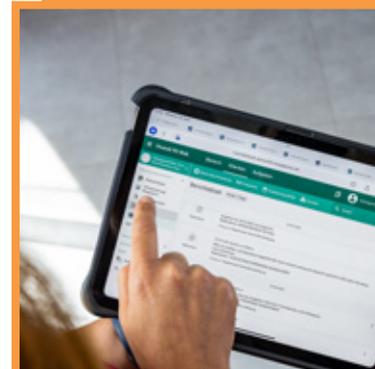
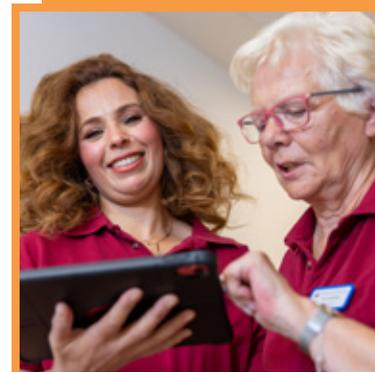
OWL. Sie wird entscheidend prägen, wie wir arbeiten, uns weiterentwickeln und unsere Organisation zukunftsfähig aufstellen – in Effizienz, Innovation, Marktposition und Kultur«, erklärt Thomas Kronenfeld, Vorstand der AWO OWL. Deshalb entwickelt Jonas Meine eine übergreifende Digitalstrategie, die Vivendi ins Zentrum stellt und Mensch und Technik zusammenbringt. Das Ziel ist eine intelligente Automatisierung einzuführen, die Mitarbeitende von wiederkehrenden Verwaltungsaufgaben entlastet und ihnen wertvolle Zeit für die Betreuung zurückgibt.

Vivendi wird eingeführt

Auch in seiner vorherigen Position als Einrichtungsleiter der Rosenhöhe hat Jonas zahlreiche Digitalisierungsmaßnahmen angestoßen. Er hat Vivendi eingekauft und die ersten Module eingeführt, die seine Nachfolgerin Lilja Schwabauer nun weiter ausbaut. Seit zehn Jahren ist sie jetzt in der Rosenhöhe – erst als Pflegefachkraft, später als stellvertretende Leitung und heute als Einrichtungsleiterin. Auf den Fluren wird sie herzlich begrüßt. »Ich bin den ganzen Tag auf den Beinen und im Kontakt mit allen«, sagt Schwabauer. Rund 13 000 Schritte legt sie täglich zurück. Kein Wunder: Denn die Rosenhöhe ist mit 133 Bewohnern die größte Einrichtung der AWO OWL, ein kleines Dorf. Täglich gehen hier über 300 Menschen ein und aus. »Als mir Jonas sagte, dass er in die Verbandsarbeit wechselt, war das für mich erst einmal ein Schock«, erinnert sie sich. Denn er hatte innerhalb kurzer Zeit viel bewegt. »Als er vor drei Jahren hier angefangen hat, war das für uns alle plötzlich ein ganz anderes Arbeiten«, erklärt Schwabauer. Mit der Einführung von Vivendi hat sich viel verändert, nicht nur technisch. Zuerst kam Vivendi PEP. »Der SelfService war ein Segen! Wir haben 140 Mitarbeitende. Man kann sich kaum vorstellen, wie oft wir früher Anfragen beantworten mussten, nur damit jemand wusste, wann er oder sie arbeiten muss«, berichtet Schwabauer.

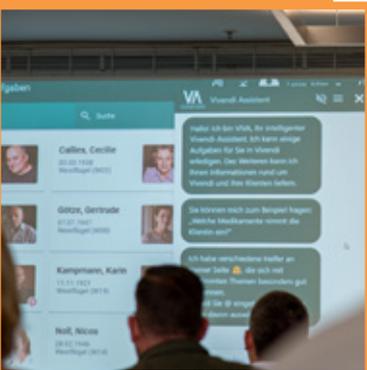
Mehr Selbstbestimmung mit Vivendi PEP Web SelfService

Seit der Einführung von Vivendi PEP hat sich die Dienstplanung in der Rosenhöhe grundlegend verändert. Was früher ein bürokratischer Kraftakt war, ist heute transparenter und vor allem partizipativer. Die Mitarbeitenden können ihr Stundenkonto jederzeit einsehen und ihr Arbeitszeitbudget aktiv mitgestalten. »Wer weiß, wie viel er bereits gearbeitet hat und wie viel noch ansteht, kann Mehrarbeit schneller ausgleichen und fühlt sich in den Planungsprozess eingebunden«, erklärt Schwabauer. Das steigert nicht nur die Zufriedenheit im Team, sondern entlastet auch die Leitung. Früher mussten Monat für Monat bis zu 140 Seiten Dienstpläne verteilt werden – ein Aufwand, der heute komplett entfällt. Auch im privaten Alltag bringt der SelfService Vorteile: Beim Gespräch mit Freunden oder in der Familie genügt ein kurzer Blick aufs Handy, um zu sehen, wann man arbeitet. Geburtstage, Ausflüge oder Feiern lassen sich so viel einfacher planen als früher, als jeder Termin mühsam abgestimmt werden musste. Dadurch erleben Mitarbeitende den direkten Mehrwert von Digitalisierungsmaßnahmen, was die Akzeptanz für das große Thema Digitalisierung erhöht und den Weg für den weiteren Roll-out frei macht.



Vivendi PD Web im Einsatz

Im kollegialen Austausch teilen Mitarbeitende ihre Erfahrungen und ihr Wissen. Digitale Werkzeuge wie Vivendi PD Web unterstützen sie dabei auch im stationären Alltag: Wunden können direkt vor Ort fotografiert, ausgemessen und dokumentiert werden – schnell, sicher und ohne Umwege.



Weiterbildung bei Connex

Wie kann Künstliche Intelligenz die Arbeit in der stationären Altenhilfe konkret unterstützen? Und welche Neuerungen bringt die Telematikinfrastruktur mit sich? Mit diesen Fragen setzten sich die Teilnehmenden des Branchentags Anfang September auseinander. Auch Jonas Meine nutzte die Gelegenheit, um sich über aktuelle Entwicklungen zu informieren und sich mit Fachkolleginnen und -kollegen auszutauschen. Im Zentrum der Gespräche stand der KI-Assistent VIVA.

Digitalisierung Schritt für Schritt

Neue digitale Werkzeuge entfalten ihren Nutzen erst, wenn sie verstanden, akzeptiert und fest im Alltag verankert sind. Deshalb ist es für einen erfolgreichen Roll-out entscheidend, sie Schritt für Schritt einzuführen. Wird dieser Prozess überhastet, bleiben Möglichkeiten ungenutzt. Der Web SelfService hat gezeigt, wie wirkungsvoll ein solcher schrittweiser Ansatz sein kann. Die Mitarbeitenden haben sich an den Einsatz mobiler Geräte im Arbeitskontext gewöhnt und erleben unmittelbar die Vorteile. Auf dieser Basis lassen sich weitere digitale Lösungen wie die smarte Wunddokumentation oder die sprachbasierte Dokumentation einführen.

Mehr Übersicht und Sicherheit mit Vivendi

Mit Vivendi PD ist die Dokumentation heute deutlich übersichtlicher. Die Einführung der Strukturierten Informationssammlung (SIS®) hat zudem für zusätzliche Sicherheit gesorgt. Denn standardisierte Prozesse erleichtern den Pflegealltag und tragen dazu bei, dass die Qualität verlässlich hoch bleibt. In diesem Zusammenhang ist besonders die Revisionsicherheit wichtig. »Bei den regelmäßigen Prüfungen durch den Medizinischen Dienst ist es von Vorteil, mit einer etablierten Branchensoftware zu arbeiten. Die Prüferinnen und Prüfer kennen Vivendi meist aus eigener Erfahrung«, berichtet Schwabauer. Beide Seiten sprechen dann dieselbe Sprache, und so laufen die Prüfungen klarer, effizienter und mit deutlich weniger Rückfragen ab. Heute lassen sich etwa Fragen wie »Ist der Pflegeschlüssel erfüllt?« mit wenigen Klicks beantworten. Mindestens die Hälfte des Strukturteils kann über Vivendi automatisch abgebildet werden – ein Fortschritt, der Zeit spart und Sicherheit schafft.

Voneinander lernen

Die Umstellung auf das neue System bedeutete jedoch auch, dass alle, einschließlich der Leitungen, etwas Neues lernen mussten. Im Hotel Vivendi, dem Seminar- und Tagungszentrum von Connex, besuchten Lilja Schwabauer und Jonas Meine Schulungen zu den Grundlagen, aber auch zu zukunftsorientierten Themen wie dem Einsatz von KI in Vivendi. Damit holten sich beide das nötige Rüstzeug für ihre ganz eigenen Aufgaben. »Wir haben uns erst mal auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, aber das ging erstaunlich schnell«, erinnert sich Schwabauer. Da beide Vivendi zum selben Zeitpunkt kennengelernt haben, zählten beim Erlernen nur die Lust und der Wille, sich Neues anzueignen. Entscheidend war dabei ein Führungsstil, der auf Offenheit und kollegiale Beratung setzt. Dazu gehört auch eine offene Fehlerkultur. Schwabauer beschreibt es so: »Wenn ich etwas nicht weiß, sage ich das offen. Dann kann mir geholfen werden – und ich kann wiederum anderen helfen.« Denn Wissen erneuert sich heute schneller denn je. Was vor zehn Jahren noch aktuell war, kann heute längst überholt sein. Wer Wissen teilt, profitiert gleichzeitig selbst vom Know-how der anderen. Dabei spielt das Alter weniger eine Rolle als die Bereitschaft, sich mit Neuem zu beschäftigen.

Das Märchen von den Generationen

Noch nie haben sich die verschiedenen Altersgruppen so viel gegenseitige Akzeptanz entgegengebracht wie heute. Zwar sprechen wir im Alltag oft von Generationen – den Boomern, den Millennials oder der Gen Z –, doch diese Einteilungen stammen lediglich aus Marketingkonzepten. Damit lassen sich Serien, Bücher oder Beratungsleistungen noch besser auf die Werte und Haltungen einzelner Altersgruppen zuschneiden und verkaufen. In der sozialwissenschaftlichen Forschung existieren Generationen jedoch nicht. Der Soziologe Prof. Martin Schröder von der Universität des Saarlandes und der Arbeitspsychologe Prof. Hannes Zacher von der Universität Leipzig haben jüngst die Generationenlüge aufgedeckt. »Es gibt keine wissenschaftlichen Beweise dafür, dass Unterschiede zwischen Generationen in Bezug auf Werte, Einstellungen und Verhalten existieren. Das sind Vorurteile, die Ausgrenzung und Diskriminierung fördern«, warnt Zacher in einer Pressemitteilung. Junge Menschen sind also nicht weniger fleißig als ältere und ältere nicht weniger offen für Veränderungen als jüngere. Neue Technologien und andere Veränderungen in der Arbeitswelt beeinflussen Menschen unabhängig vom Alter. Auch viele Senioren nutzen regelmäßig ihr Smartphone, allerdings zu anderen Zwecken als die Jugend. »Menschen wollen nicht aufgrund von Stereotypen unterschiedlich behandelt und beurteilt werden, sondern als Individuen. Deshalb sind Generationslabels und verallgemeinernde Zuschreibungen von bestimmten Merkmalen gefährlich«, betont Zacher. Wer ständig zugeschriebene Altersrollen übernimmt, passt sein Verhalten daran an. Die Folge ist eine selbst-erfüllende Prophezeiung. Viel sinnvoller ist es, zu berücksichtigen, in welcher Phase des Lebens sich eine Person befindet. Welche Fähigkeiten sie besitzt und welche sie bereit ist zu erlernen. Menschen wollen als Individuen mit einzigartigen Erfahrungen angesehen werden, nicht als Vertreter einer ganzen Altersgruppe. Junge und ältere Menschen lernen voneinander, profitieren von Erfahrungen und gestalten so gemeinsam den Wandel in Gesellschaft und Arbeitswelt.



Unterstützung in der Nacht

Eigentlich ist Sylvia Schröter schon im Ruhestand. Doch sie fühlt sich der Rosenhöhe verbunden und hilft in Zeiten des Fachkräftemangels dort, wo sie gebraucht wird: in der Nacht.

Einsatz digitaler Tools ist heute ein Muss

So ist der Umgang mit digitalen Medien, Apps und Online-Services heute für alle Altersgruppen selbstverständlich geworden. Im Beruf erwarten aber vor allem die jüngeren Alterskohorten ein modernes, digital vernetztes Umfeld. »Für das Personalrecruiting ist es entscheidend, digital gut aufgestellt zu sein. Nur so können wir Bewerberinnen und Bewerber davon überzeugen, dass sie in einem zeitgemäßen Arbeitsumfeld tätig sind«, erklärt Meine. Künstliche Intelligenz, smarte Schnittstellen und digitale Assistenten können den Pflegealltag spürbar erleichtern. Viele Mitarbeitende sind den Umgang mit Spracheingaben oder Sprachnachrichten aus ihrem Alltag längst gewohnt, sodass sich dieses Wissen auch beruflich nutzen lässt. In einer anderen Einrichtung der AWO wird die Pflegedokumentation bereits per Sprache genutzt. Schulungen waren dafür aber nicht nötig, denn die Mitarbeitenden haben die Funktion intuitiv entdeckt und in ihre Routine übernommen – ein Beispiel für gelungenes UX-Design. Auch in der Rosenhöhe sollen Prozesse weiter vereinfacht werden. »Früher mussten Mitarbeitende zur Wunddokumentation eine



Herr Hobert war früher als Handelsvertreter für die Textilindustrie viel unterwegs. Heute hält sich der 103-Jährige mit dem Tablet über das Weltgeschehen auf dem Laufenden. Der Fernseher wird schon lange nicht mehr gebraucht.



Kamera holen, Fotos machen, an den PC gehen und die Bilder über ein Kabel hochladen – ein umständlicher Prozess«, erzählt Meine. Heute kann die Wunde direkt über die integrierte Funktion in Vivendi fotografiert, vermessen und dokumentiert werden. Der nächste Schritt ist bereits in Sicht: eine KI-gestützte Auswertung, die Pflegefachkräften zusätzliche Entlastung verschaffen soll.

Digital und analog müssen Hand in Hand gehen

»Die Jüngeren können von den erfahrenen Kolleginnen und Kollegen aber lernen, dass weniger digitale Kommunikation manchmal mehr ist«, sagt Meine. Gerade bei emotionalen Themen ist ein persönliches Gespräch oft wirkungsvoller als eine perfekt formulierte E-Mail, erst recht, wenn sie von einer KI geschrieben wurde. Digitale und analoge Formen der Kommunikation schließen sich also nicht aus, sie ergänzen einander. Während der direkte Kontakt zu Bewohnerinnen und Bewohnern unersetzlich bleibt, kann eine sprachgestützte Pflegeprozessdokumentation rund 25 Prozent der benötigten Zeit einsparen – Zeit, die stattdessen in persönliche Zuwendung fließt. Damit solche Fortschritte nachhaltig wirken, braucht es kontinuierliche Weiterbildung. »Wenn man nicht am Ball bleibt, ist der Zug schnell abgefahren«, sagt Meine. Wissen müsse regelmäßig erneuert und in die Verbandsarbeit zurückgespielt werden. Daraus entstünden neue Ideen, die strategisch auf alle Einrichtungen übertragen werden könnten. Nur wenn Digitalisierung strukturiert gedacht und gebündelt umgesetzt wird, lässt sich der volle Effizienzgewinn für alle erzielen. Denn heute unterscheidet sich ein soziales Unternehmen in Fragen der Steuerung kaum noch von einem Wirtschaftsunternehmen. Dafür braucht es Werkzeuge, die komplexe Zusammenhänge möglichst einfach abbilden. Und mit Vivendi hat die Rosenhöhe genau das gefunden.

Wandel mit Weitblick

Noch heute erinnert das Mauerwerk aus grünem Sandstein an die guten, alten Zeiten. Fest verwurzelt und doch bereit für die Zukunft, ist es in die moderne Fassade integriert. Auch im September 2025 stehen Kaffee und Kuchen pünktlich auf dem Tisch. Doch durch den Umbau ist der Haupteingang heute auf die Südseite des Gebäudes gewandert. Eine gläserne Schiebetür öffnet sich dort automatisch und heißt Mitarbeitende, Bewohnerinnen und Bewohner sowie Besucher willkommen. Wo früher handgeschriebene Dienstpläne, Papierakten und starre Abläufe den Alltag bestimmten, sorgen heute digitale Prozesse für die nötige Flexibilität. Stundenkonten lassen sich einsehen, Dienste unkompliziert tauschen, Wunden smart dokumentieren. Und doch bleibt das Wesentliche unverändert: die Menschlichkeit. Jonas Meine bringt es auf den Punkt: »Ich habe hier gelernt, wie das echte Leben in der Pflege funktioniert und dass man nur etwas erreicht, wenn man versteht, was die anderen alles leisten.« Der Weg in die digitale Zukunft ist klar. Aber nicht zum Selbstzweck, sondern als Werkzeug, das Menschen entlastet und Qualität sichert. KI-gestützte Anwendungen, automatisierte Dienstplanung, mobile Dokumentation – all das wird die Pflege verändern. Entscheidend ist, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren: mehr Zeit für die Menschen. Roll-out für Roll-out.



Die Rosenhöhe ist ein kleines Dorf mit Friseur und Lädchen

Das Seniorenzentrum Rosenhöhe der Arbeiterwohlfahrt Ostwestfalen-Lippe ist ein offenes Haus, in dem Angehörige und Freunde jederzeit willkommen sind. Für ihren Besuch machen sich die Bewohner im Friseursalon schick oder erledigen letzte Besorgungen im hauseigenen Tante-Emma-Laden.

Eingesetzte Vivendi-Module

Vivendi NG, Vivendi PD, Vivendi PEP, Vivendi Mobil

Kontakt

Jonas Meine
Stabstelle Digitalisierung
und Innovation

AWO Bezirksverband
Ostwestfalen-Lippe

Detmolder Straße 280
33605 Bielefeld

Telefon: +49 (0) 521 9216 - 179
E-Mail: jonas.meine@awo-owl.de
Internet: awo-owl.de

Vertriebs



Oliver Schröder-Gärtner
macht Vivendi vor 28 Jahren zum
Star im Sozialwesen und baut
Beziehungen auf, die den Erfolg
von Connexit bis heute tragen.

Spionier mit Herz

Kurz vorweg: Das wird keine Story à la Wolf-of-Wall-Street. Es wird keine Exzesse geben, keinen Größenwahn, nur eine Gemeinsamkeit: Oliver Schröders Faible für einen extravaganten Kleidungsstil. »Als ich mich damals für die Arbeit im Vertrieb entschieden habe, war das ja mein eigentliches Ziel: ein Dienstwagen, Anzug und Krawatte«, erinnert er sich und lacht. Seinen Humor hat sich der erste Vertriebsmitarbeiter von Connext bis heute bewahrt – und das ist keine Selbstverständlichkeit. Denn in den Anfangsjahren, als Vivendi noch völlig unbekannt war, musste Oliver als Vertriebspionier viele Hürden nehmen. Er kämpfte, nahm sich eine Liste aller Pflegeeinrichtungen zur Hand und begann, sie von oben bis unten abzutelefonieren. Mit viel Empathie und Geduld legte er damit den Grundstein für den heutigen Erfolg von Connext – und dafür, dass Vivendi in der Sozialwirtschaft bekannt wurde.

Vom Elektrotechnikstudium in die Sozialwirtschaft

Schon früh war Oliver klar, dass er im Sozialwesen arbeiten will. Während seines Zivildienstes beim Evangelischen Johanneswerk kommt er im Altenzentrum Bethesda zum ersten Mal mit der Pflege in Kontakt. »Die Arbeit hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich sofort wusste, dass ich was mit Menschen machen will«, erzählt er. Nach dem Zivildienst nimmt er jedoch seinem Vater zuliebe erst einmal ein Elektrotechnikstudium auf. »Ich hasste es. Schon am ersten Tag wusste ich, dass das nichts für mich ist«, sagt Oliver. Neben dem Studium arbeitet er weiter im Seniorenzentrum Wilhelm-Augusta-Stift, und als mitten im Studium sein Sohn zur Welt kommt, legt er eine dreijährige Pause ein. Als es wieder losgeht, stellt sich die große Frage: »Wie soll ich dieses Studium nur zu Ende bringen?« Sein Professor hat schließlich die zündende Idee: Er schlägt vor, Mensch und Technik zu verbinden und ein Dienstplanprogramm für die Station im Seniorenzentrum zu entwickeln. Oliver ist gleich Feuer und Flamme. Und die wilde Reise geht los!

Viele Wege führen zu Connext

Schon während seiner Diplomarbeit sucht Oliver nach einem passenden Unternehmen für den Berufseinstieg. Die Sozialwirtschaft und den Vertrieb hat er dabei fest im Blick. »Ich wollte in den Vertrieb, weil ich meine Fähigkeit, gut zu reden, mit meinem technischen Wissen und dem Sozialen verbinden wollte«, erklärt er. Zufällig stößt er in der Zeitung auf einen Bericht über die CeBIT und auf eine Liste teilnehmender Unternehmen aus Ostwestfalen. Mit dabei: Connext. »Wie der Zufall es wollte, hatte mein Studienkollege Christoph zu der Zeit gerade die Website von Connext neu gestaltet«, erzählt Oliver. »Er meinte, dass dort auch jemand für den Vertrieb gesucht würde.« Kurz entschlossen bewirbt sich Oliver initiativ, und nur wenige Tage später klingelt das Telefon. »Am Apparat war Jörg Kesselmeier, der mich zum Vorstellungsgespräch einlud. Ja, und als ich dann die Treppe hochkam, sah ich in der Entwicklung nur vier Beine und zwei Monitore an einem Arbeitsplatz. Das war schon ziemlich beeindruckend«, sagt Oliver lachend. Vieles ist damals noch improvisiert, echte Start-up-Atmosphäre eben.

Auf der Überholspur

Er bekommt den Job. Und als Oliver am 1. Dezember 1997 die Geschäftsräume der Connext Communication GmbH in der Waldenburger Straße betritt, geht es sofort los. »Ich bekam die Personalnummer 21, ein Telefon und einen Audi A4«, erinnert er sich. Seine erste Dienstfahrt führt ihn zum Anwendertreffen, das in diesem Jahr beim Caritasverband für das Bistum Essen stattfindet. Oliver steigt in seinen schwarzen Dienstwagen, auf dessen Fahrertür ein neongelbes Connext-Logo prangt. Nach nur wenigen Sekunden steht die Tachonadel auf 100. Als Oliver beim Anwendertreffen ankommt, beobachtet er die Teilnehmer, hört zu und lernt. »Ich erinnere mich noch genau an einen freien Berater, der mit den Anwendern ziemlich überheblich umging, dass ich nur dachte: Ach so, wenn das der richtige Umgang mit Kunden sein soll – dann kann



ja nichts mehr schiefgehen«, erzählt er und schüttelt den Kopf. Er wusste sofort, dass es mehr braucht als einen schnellen Wagen, Anzug und Krawatte, um erfolgreich zu sein.

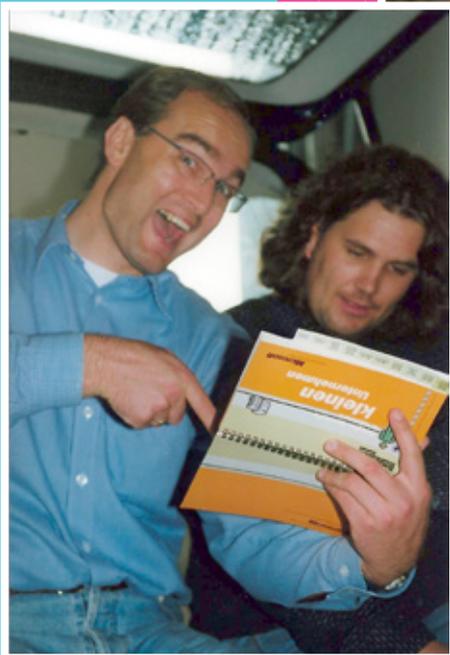
Mit Haltung und Herz

Oliver beschließt, seinen eigenen Weg zu gehen, auf seine Art, mit seinen Werten. Von Xing, LinkedIn oder Tools wie Sales Force ist damals noch keine Rede, also greift Oliver zum Hörer. »Ich hatte vom Vincentz-Verlag eine Art Telefonbuch für das Sozialwesen, in dem alle Einrichtungen in Deutschland gelistet waren, und die habe ich dann wirklich von A bis Z abtelefoniert«, erzählt er. Ein hartes Geschäft. Völlig unbekannt und ohne Referenzen, muss er viel Überzeugungsarbeit leisten, um einen Fuß in die Tür zu bekommen. »Ich habe mir wirklich viele blutige Nasen geholt, und das hat mich auch immer sehr getroffen«, sagt er ehrlich. Gerade seine Empathie, die er sonst für den Aufbau von Kundenbeziehungen nutzt, wird in solchen Momenten zur Achillesferse. Doch Oliver bleibt dran. »Ich habe dann meine ehemaligen Kollegen aus der Pflege gefragt, ob ich dort mal präsentieren darf, und so habe ich in diesem geschützten Rahmen geübt.« Als er beim Buchstaben C im Branchenverzeichnis ankommt, scheint ein Lichtblick in Sicht. Er wird eingeladen: zu den Cellitinnen in der Kupfergasse in Köln.

Der Durchbruch bei den Cellitinnen

Da Connex mit den Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel (SMMP) aus Bestwig bereits einen Kunden aus dem konfessionellen Bereich hatte, nutzt Oliver diese Verbindung und stellt Vivendi auch in Köln bei den Cellitinnen zur heiligen Maria vor. »Das waren keine Thekengespräche, sondern echter Fachvertrieb«, berichtet Oliver. Eine Präsentation kann schon mal sieben Stunden dauern, und gerade im konfessionell geprägten Bereich zählen Werte wie Aufrichtigkeit und Vertrauen. Der Durchbruch kommt schließlich mit ein wenig Schützenhilfe der Marktbegleiter. »Wir haben damals schon moderne Programmiersprachen wie C++ eingesetzt, während andere noch mit Delphi oder BASIC arbeiteten.« Dadurch liefen Prozesse viel schneller: Was bei der Konkurrenz mehrere Stunden dauerte, schaffte Vivendi in wenigen Sekunden. In einer Zeit, in der das Internetmodem noch laut ratterte und Telefonrechnungen explodierten, war das bahnbrechend. »Als ich das den Cellitinnen vorstellte, waren sie sofort begeistert«, erzählt Oliver. Mit dem ersten großen Kunden im Rücken wächst das Selbstvertrauen, und die Aufträge folgen. »Ich fühlte mich wie im Rausch, aber eine Drückerkolonne, das waren wir nie«, sagt Oliver.





1998: Ein bisschen Spaß muss sein!
Oliver mit Jörg Kesselmeier (vorne).



Oliver mit Klaus Tietze auf der KoMeT '99 in Köln. Hier wird Vivendi Ambulant zum ersten Mal öffentlich vorgestellt.



Eva Stein-Ackermann kam 1998 zu Connext. Sie unterstützte den Vertrieb bis 2023. In dieser Zeit sind sie und Oliver zu einem unschlagbaren Team zusammengewachsen.



2003: Eine Sache die sich beim Anwendersymposium bis heute nicht verändert hat: der persönliche Austausch und die Pflege guter Kundenbeziehungen.

Das Geheimnis einer guten Kundenbeziehung

Aufrichtigkeit, Vertrauen, Geduld und ein gutes Produkt: Das ist für Oliver bis heute das Fundament jeder erfolgreichen Kundenbeziehung. »Einmal musste ich bei einem Kunden fünfmal präsentieren. Ich hab dann nur gesagt, dass ich auch ein sechstes Mal wiederkomme, denn das Produkt, das wird sicherlich nicht schlechter«, erzählt er lachend. Manchmal dauert es eben ein wenig länger. Einmal sogar fast zehn Jahre – ausgerechnet beim Johanneswerk, bei dem Oliver einst seinen Zivildienst leistete und die ersten Präsentationen übte. »Für mich bleibt das Zwischenmenschliche das Wichtigste. Vertrauen entsteht nämlich nicht am Bildschirm, sondern durch echte Begegnungen. Und wer schon einmal bei einem unserer Anwendertreffen dabei war, weiß, was ich damit meine.« Das zeigt auch eine Anekdote, die er nie vergessen wird: »Ich war mal mit einem Interessenten für einen Referenzbesuch bei einem Bestandskunden. Plötzlich fing der an, sich über Fehler zu beschweren – das System würde gar nicht funktionieren. Ich bin regelrecht im Boden versunken. Aber ein paar Tage später rief der Interessent doch wieder an und sagte, das habe ihn gar nicht abgeschreckt.« Heute ist die Diakonie Nord Nord Ost einer der größten Kunden von Connext.

Herzlich, ehrlich und authentisch – auch nach 28 Jahren

Der Erfolg ist Oliver nie zu Kopf gestiegen. Nahbar, humorvoll, gelassen und doch mit dem nötigen Rückgrat steht er für seine Sache ein.

»Berufseinsteigern rate ich immer: Sei, wie du bist. Dann wirst du auch erfolgreich sein oder eben nicht. Denn das Wichtigste im Leben ist, sich selbst zu vertrauen.« Heute trägt Oliver weder Anzug noch Krawatte. Statt mit dem Dienstwagen fährt er mit dem Zug zum Kundentermin. »Ich lege aber immer noch Wert auf meinen Kleidungsstil und überlege mir genau, wer mir gegenüber sitzt. Das ist für mich ein Zeichen von Respekt«, sagt er. Dann lacht er und fügt hinzu: »Aber eines hat sich in 28 Jahren nicht geändert: Vor jeder Präsentation bin ich immer noch aufgeregt – wie am ersten Tag.«

Aus dem Archiv:
Die Stellenanzeige, auf die sich Oliver damals beworben hat. Erschienen im Juni 1997 in der Neuen Westfälischen.

Das Sozial- und Gesundheitswesen befindet sich im Umbruch. Unsere Kunden – Krankenhäuser, Altenhilfeeinrichtungen und deren Träger – sehen sich Herausforderungen gegenüber, denen mit alten Konzepten nicht zu begegnen ist. CONNEXT begleitet seine Kunden daher erfolgreich mit innovativen IT-Lösungen auf neuen Wegen.
Erfolg schafft Wachstum. Innovation braucht Kreativität. Wir brauchen Sie!

Regionalvertriebsleiter/-in

- ▶ In Ihrer Verantwortung liegt der Vertrieb unserer bereits erfolgreich im Markt eingeführten, modernen Standardsoftware für Altenhilfeeinrichtungen. Ihren Erfolg verdanken Sie der Fähigkeit, Ihre eigene Begeisterung für dieses Produkt zu unseren Kunden zu tragen.

Vertriebsassistent/-in

- ▶ Sie verfügen über ausgezeichnete Marktkenntnisse im Bereich PC-Hard- und Software und können unsere Consultants daher optimal im Projektgeschäft unterstützen. Sie erstellen Angebote und koordinieren die Auftragsabwicklung vom Einkauf bis zur Ausgangsrechnung.

IT-Berater/-in

- ▶ Sie beraten unsere Kunden bei der Auswahl und der Einführung von Krankenhausinformations- und -managementsystemen. Neben der erforderlichen Marktkenntnis verfügen Sie über einen soliden betriebswirtschaftlichen Hintergrund und sind mit dem Krankenhausalltag vertraut.

Netzwerkprofi

- ▶ Sie planen, implementieren, dokumentieren und betreuen Windows NT Netzwerke. Über gängige Netzwerkstandards und aktuelle Trends sind Sie bestens informiert. Wünschenswert wären darüber hinaus Erfahrungen mit HP-Hardware und Netzwerkmanagement-Systemen.
- ▶ Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung, die wir selbstverständlich vertraulich behandeln. Connect with us. Contact CONNEXT.

CONNEXT
communication

CONNEXT
Communication GmbH
Waldenburger Straße 11
D-33098 Paderborn
Telefon (05251) 771-0
Telefax (05251) 771-299

NEUES IN VIVENDI



Telematikinfrastruktur: ePA Integration mit Zugriff auf Medikation

Mit der Version 25.6 können Medikationslisten direkt aus der ePA abgerufen und mit den vorhandenen Daten abgeglichen werden – sicher, schnell und ohne Medienbrüche. Dank der erfolgreichen Konformitätsbewertung durch die gematik bietet Vivendi damit einen echten Mehrwert für die Pflegepraxis: Mehr Arzneimitteltherapiesicherheit (AMTS) durch systematische Unterstützung bei der Vermeidung von Medikationsfehlern. Bessere Koordination bei Übergaben, da Medikationspläne sofort verfügbar sind. Weniger Kommunikationsaufwand durch eine einheitliche Datenbasis für alle Beteiligten.



Vivendi NG Web | Mobil: Sitzungsstatus individualisierbar

Gruppensitzungen können jetzt noch einfacher und transparenter verwaltet werden. Ab sofort kann jedem Teilnehmer ein eigener Status zugeordnet werden, sodass beispielsweise Absagen direkt erfasst und eindeutig gekennzeichnet werden. Teilnehmer, die den Status »Abgesagt« erhalten, werden automatisch bei der Berechnung der tatsächlichen Gruppengröße nicht berücksichtigt. Dadurch entfällt die manuelle Nacharbeit, die Übersichtlichkeit steigt und Planungen lassen sich wesentlich zuverlässiger durchführen. Insgesamt sorgt die neue Funktion für mehr Flexibilität, weniger Fehlerquellen und einen spürbaren Effizienzgewinn bei der Organisation von Sitzungen. Diese Funktion steht ebenfalls in Vivendi Mobil zur Verfügung.



Vivendi modulübergreifend: Neue Mindestanforderung

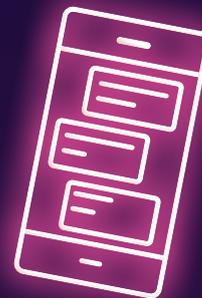
Ab Version 25.8 kann Vivendi auf Geräten mit Betriebssystemen, die älter sind als Windows 10 oder Windows Server 2016, nicht mehr gestartet werden. Obwohl Vivendi darauf weiterhin lauffähig ist, sollte Windows 10 nach dem 14. Oktober 2025 nicht mehr eingesetzt werden, da Microsoft dafür keine Sicherheitsupdates mehr bereitstellt – außer im Rahmen spezieller Supportverträge. Empfohlen wird die Nutzung von Windows 11 oder alternativ der Zugriff über die Webmodule im Browser unter Mac OS, Linux oder ChromeOS.



**Anwenderportal:
Lernpfad zu »KI in der Pflege mit Vivendi«**

Lernen Sie den KI-Assistenten VIVA kennen! Er unterstützt Sie bei vielen Aufgaben wie der SIS, der Dienstplanung, Übersetzung und Sprachdokumentation sowie der smarten Wunddokumentation. In einem Lernpfad haben wir die Vorträge des Online-Seminars »KI in der Pflege mit Vivendi« für Sie zusammengefasst. Den Lernpfad finden Sie im: anwenderportal.de

Beachten Sie bitte, dass Ihr Kundenkonto mit dem Vivendi-Assist-Konto verknüpft sein muss, damit Sie auf E-Learnings und weitere Inhalte zugreifen können. In einer Anleitung erklären wir, wie das geht. Diese finden Sie auf der Themenseite zum Anwenderportal unter: connext.de



**Vivendi Mobil:
Unterschriften für Abtretungserklärungen**

Mit Vivendi Mobil lassen sich jetzt separate Unterschriften für Abtretungserklärungen erfassen. Diese Unterschriften sind notwendig, um Leistungen wie Verhinderungspflege oder Betreuungsleistungen mit Pflegekassen korrekt abzurechnen. Die Erfassung kann über die Träger- bzw. Kostenträgereigenschaft »Unterschrift für die Abtretungserklärung mit Vivendi Mobil erfassen« aktiviert werden. Unterschriften können entweder monatlich oder mit fortlaufender Gültigkeit eingeholt werden. In der Leistungszuordnung werden sie bei den Unterschriften des Leistungsnachweises angezeigt. Dort können sie bei Bedarf gelöscht oder ihre Gültigkeit eingeschränkt werden. Zusätzlich stehen neue Berichte zur Verfügung, mit denen die erfassten Abtretungserklärungen ausgewertet werden können.



**Vivendi PD:
Neue Planung auf Basis des EasyPlans**

Ab der Vivendi Version 26.7 (Juli 2026) steht Ihnen mit EasyPlan das aktuelle und zukunftssichere Verfahren zur Planung zur Verfügung. Bestehende Planungen, die mit der klassischen Planung oder der Vivendi Assistenz-Planung (VAP) erstellt wurden, können Sie weiterhin einsehen, allerdings ist eine Neuanlage oder Bearbeitung ab diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich. Um Ihre Arbeit reibungslos fortzuführen, stellen Sie Ihre Planungen bitte rechtzeitig auf EasyPlan um. So profitieren Sie bereits jetzt von den Vorteilen der modernen Technik, einer übersichtlichen Bedienung und den erweiterten Funktionen, die Ihre tägliche Arbeit deutlich erleichtern.

ode an die



connext Tasse

150 000 Mal wurde sie mittlerweile verschenkt und hat sogar Kultstatus erreicht. Deshalb legen wir die Connext-Tasse als Jubiläums-Sonderedition neu auf



1986



1996



2006

Es ist Februar 2025. Anwendertreffen im Hotel Vivendi. Draußen pfeift der Wind über das Paderborner Land und zarte Schneeflocken schmelzen auf dem Asphalt dahin. In der Lounge stehen zwei gesetzte Männer bei einer Tasse Kaffee zusammen und unterhalten sich. »Die ist doch viel schwerer.« – »Nein, die ist wie immer.« – »Aber die Rundung am Bauch ist viel weicher als sonst.« Sie diskutieren über die Beschaffenheit einer simplen Kaffeetasse, als wäre sie ein wertvolles Familienerbstück, das man behutsam in einem Safe aufbewahrt. Einer der beiden dreht die Tasse um und führt den Beweis: Chargennummer 1–2024. »Siehst du, und sie ist doch anders!«

Connext-Tasse macht Taylor Swift Konkurrenz

Mit einer einfachen Gastrotasse hätte dieses Gespräch sicher nie stattgefunden. Aber die Connext-Tasse ist nicht irgendeine Kaffeetasse, nicht irgendein Werbemittel. Bei der Altenpflegemesse wird sie Oliver Bartocha, verantwortlich für die Ablauforganisation des Messeauftritts, regelrecht aus den Händen gerissen. 5000 Stück gehen dann über die Theke. Und jedes Jahr sind zu wenige Exemplare mit im Gepäck. Doch das liegt keineswegs an nachlässiger Planung; die ist so präzise wie ein Schweizer Uhrwerk. Vielmehr ist es die schiere Beliebtheit der Tasse, die fast schon mit dem Ruhm von Taylor Swift konkurrieren kann. Spaß beiseite.

Jedem ersten Schluck wohnt ein Zauber inne

Doch was macht sie nur so besonders? Vermutlich, weil sie sowohl die Nachtwachen als auch die frühen Morgenstunden kennt. Die Tränen, aber auch das Lachen nicht schmäht. Verlässlich da ist: für jeden, der sie in den Dienstzimmern und IT-Zentralen so kennt. Wenn Hektik mal die Luft verbrennt, ist sie es, die einen Moment der Ruhe schenkt. Ja, vielleicht ist es das, weshalb jeder an sie denkt. Und da jedem Schluck bekanntlich ein Zauber innewohnt, wünschen wir Ihnen viel Freude mit der Connext-Tasse in Sonderedition!

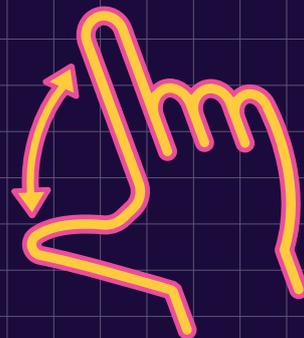


2016



2026

reinge**zoomt** statt weggewischt



Cyber-Resilienz-Umfrage

Wie widerstandsfähig sind digitale Produkte und Services in der Sozialwirtschaft?

Digitale Angebote wie Apps für Bewohner, Infopoints oder Online-Beratungsdienste sind im Sozialwesen längst Alltag – und damit auch potenzielle Ziele für Cyberangriffe.

Im Projekt CyberResilience.nrw untersuchen wir gemeinsam mit unseren Forschungspartnern, wie gut Organisationen der Sozialwirtschaft auf solche Risiken vorbereitet sind. Das Fraunhofer IEM hat dafür eine Umfrage entwickelt, um aktuelle Erfahrungen und Strategien zu erfassen.

Wir freuen uns, wenn Sie bis zum 31.12.2025 an der Umfrage teilnehmen.



scannen
oder klicken

KI nutzen, aber sicher!

Mit dem KI-Starterpaket von Althammer & Kill lernen Sie, die KI-Funktionen von Vivendi sicher, datenschutzkonform und verantwortungsvoll einzusetzen.

Das KI-Starterpaket von Althammer & Kill kombiniert Blended Learning mit fachlicher Beratung und bietet so den idealen Einstieg in die sichere KI-Nutzung. In vier Schritten, KI-Workshop, Readiness-Check, Unternehmensanalyse und Assessment, vermitteln Ihnen die Datenschutzexperten das nötige Wissen für den datenschutzkonformen KI-Einsatz bei Ihrem Träger. Wir unterstützen das KI-Starterpaket mit unserer Expertise aus der Praxis: Die Dozenten von Connex stellen in fünf Webinaren den Funktionsumfang von Vivendi sowie die KI-Funktionen im Detail vor. Also: Starten Sie jetzt durch!



scannen
oder klicken



Pflege Digital Podcast

In der 93. Folge des Pflege Digital Podcasts berichtet Jörg Kesselmeier darüber, wie künstliche Intelligenz, offene Schnittstellen und digitale Souveränität die Pflegebranche verändern.

Der Podcast-Host Christoph Schneeweiß hat Connext Geschäftsführer Jörg Kesselmeier zum zweiten Mal in seinen Podcast eingeladen, um dieses Mal einen Blick auf KI-Anwendungen, smarte Wunddokumentation und intelligente Assistenzsystemen zu diskutieren. Außerdem gehen die beiden der Frage nach, wie offen die Branche mittlerweile für API-Plattformen ist, warum digitale Souveränität zur Grundhaltung geworden ist und was die Telematikinfrastruktur tatsächlich im Alltag leistet – oder eben (noch) nicht. Reinhören lohnt sich!



scannen
oder klicken



Deutschland neu denken

Digitalminister Wildberger präsentiert Modernisierungspläne im Hotel Vivendi

Bundesdigitalminister Dr. Karsten Wildberger stellte am 31. August 2025 seine Pläne zur Staatsmodernisierung Deutschlands vor. Rund 300 Gäste kamen zu der Veranstaltung, die auf Einladung der CDU stattfand. Das Hotel Vivendi bot einen passenden Rahmen für den Austausch zwischen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, denn unter dem Titel »So modernisieren wir Deutschland« sprach Wildberger über Bürokratieabbau, Digitalisierung und mehr Vertrauen des Staates in seine Bürger. Er hob die Bedeutung von Innovation und Eigeninitiative hervor und lobte den Ort Etteln im Kreis Paderborn als weltweit beste »Smart City«.



scannen
oder klicken

Connext Vivendi

Die Software für das Sozialwesen

Jetzt
kostenfrei
abonnieren!



linkedin.com/company/connextvivendi
linkedin.com/company/hotel-vivendi-paderborn



facebook.com/connext.vivendi
facebook.com/hotelvivendipaderborn



instagram.com/connextvivendi
instagram.com/hotelvivendi



youtube.com/connextvivendi

Redaktion/Text: Bartos Kurzawski | Fotos: Daniel Ligges | Comic: André Sedlaczek | V. i. S. d. P.: Jörg Kesselmeier

Connext Communication GmbH | Balhorer Feld 11 | D-33106 Paderborn

FON +49 5251 771-0 (Vertrieb -170) | vivendi@connext.de | www.connext.de